Gummersbacher Zeitung

Amtliches

Kreisblatt für den Kreis Gummersbach.

Achtundsechszigster Jahrgang.

Die Zeitung kostet vierteljährlich, am Postschalter abgeholt, Mk. 1.75; durch die Briefträger ins Haus gebracht Mk. 2.17; durch unsere Boten Mk. 2.
Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
Verantwortlicher Redakteur: Carl Luyken in Gummersbach.

Anzeigenpreis die gewöhnliche Spaltzeile oder deren Raum 15 Pfg., oberhalb des Anzeigenstriches die Spaltzeile oder deren Raum 50 Pfg.
Ausgabezeit für Anzeigen spätestens 8 Uhr morgens.
Drucker und Verleger: Friedr. Luyken in Gummersbach.

Verbreitetstes Tageblatt in dem industriereichen oberbergischen und homburgischen Bezirk.

Nr. 2. Dienstag, den 3. Januar 1905.

Die deutsche Kriegsflotte im Jahre 1904.

Auch im verflossenen Jahre ist an dem Ausbau und der Entwickelung unserer Marine planmäßig und flott gearbeitet worden. Was zunächst den Schiffsbestand anbelangt, so haben im Laufe des Jahres fünf neue Schiffe den Stapel verlassen können, die Linienschiffe „Lothringen" und „Deutschland", der Panzerkreuzer „York" und die Kreuzer „München" und „Lübeck". Es wurden abgeliefert die drei Linienschiffe „Schwaben", „Braunschweig", „Elsaß" und die drei Kreuzer „Undine", „Hamburg" und „Bremen". Der Bau von sechs neuen Schiffen wurde in Angriff genommen; es befinden sich sonach mit den ebenfalls noch unvollendeten Schiffen 15 Schiffe im Bau und zwar 6 Linienschiffe, 3 Panzerkreuzer und 6 Kreuzer. Von den älteren Schiffen schieden „König Wilhelm", „Kaiser", „Deutschland", „Merkur", „Alexandrien" und „Meteor" aus der Kreuzerliste aus. Die „Marie" wurde völlig ausrangiert, und der frühere Panzer „Deutschland" erhielt den Namen „Jupiter".

Neu formiert wurde die aktive Schlachtflotte unter dem Admiral von Koester, und bereits bei den Kaisermanövern in der Nordsee und der Lübecker Bucht konnten sich die guten Leistungen dieses Flottenverbandes rühmlich zeigen. Die Küstenkreuzer schieden im Herbste wieder aus, und an ihre Stelle traten zwei neue und zwei umgebaute Schlachtschiffe. Es ist demnach jetzt eine aus zwei gleich starken Geschwadern besetzte Flotte von 12 Linienschiffen vorhanden, der eine aus zwei großen und sechs kleinen Kreuzern zusammengesetzte Aufklärungsgruppe zur Seite steht. Auch ist ein aus allen acht Küstenpanzern bestehendes Reserve-Geschwader gebildet worden. Auch der Bestand an Offizieren und Mannschaften ist erheblich gewachsen, er umfaßt jetzt 38 000 Köpfe. Es läßt sich nicht vermeiden, daß bei der fortgesetzten Entwicklung mancherlei Organisations-Veränderungen und Neuformationen nötig werden. So wurde z. B. die Inspektion der Marine-Artillerie in eine Inspektion der Küsten-Artillerie und des Marinewesens getrennt mit den Sitzen in Sonderburg bezw. in Cuxhaven und die Bildung neuer Torpedoboots-Reservedivisionen und Torpedo-Abteilungen ist in Vorbereitung; das Torpedo-Ingenieurkorps wurde vom Ingenieurkorps getrennt; und an Stelle der Schiffsbesichtigungs-Kommissionen in Kiel und Wilhelmshaven wurde eine Kommission in Hamburg errichtet.

Im Januar wurde ein Marine-Expeditionskorps für Südwestafrika gebildet, das noch im Schutzgebiete tätig ist und an der Niederwerfung des Aufstandes hervorragenden Anteil hat. Die ostasiatische Station ist schon seit Jahren von allen ausländischen Stationen am stärksten besetzt. Unsere Streitkräfte daselbst bestehen aus 3 großen, 4 kleinen Kreuzern, 4 Kanonenbooten, 3 Flußkanonenbooten und 2 Torpedobooten. Der Kreuzer „Bussard" verließ die ostasiatische Küste, und das Flußschiff „Schamien" schied aus dem Marinedienste aus, nachdem die beiden neuen Flußkanonenboote „Tsingtau" und „Vaterland" für den Dienst auf den chinesischen Gewässern bereitgestellt waren. Auch die ostamerikanische Kreuzerdivision erfuhr einige Veränderungen. „Gazelle" wurde in die Heimat zurückberufen, und an ihrer Stelle ging der neue Kreuzer „Bremen" auf die Station. Ferner trat das Flaggschiff „Vineta" im Sommer eine größere Fahrt nach Westafrika an und wird nach einer Reparatur in der Heimat nach Amerika zurückgehen. „Falke" dampfte durch die Magelhaensstraße nach Chile, und „Panther" kreuzte meistens in den westindischen Inselgebieten. In kriegerische Aktion trat wiederum die australische Station, indem das Vermessungsschiff „Möwe" eine wohlgelungene Strafexpedition gegen Eingeborene von Kaiser Wilhelm-Land ausführte.

Wenn nun zunächst alle Kräfte daran zu setzen sein dürften, das heimische Linienschiffs-Geschwader möglichst zu stärken, so darf doch auch nicht übersehen werden, daß der überseeische und koloniale Dienst stets wachsende Anforderungen an die Marine stellt. Daher dürfen wir in unserm Eifer für die Flotte nicht erlahmen; denn nur unter ihrem Schutze können wir in Ruhe unserer Arbeit nachgehen und die Früchte unseres Fleißes ungestört genießen.

Unsere Schutzgebiete.

Dem Reichstage ist vor kurzem die übliche Denkschrift über die Entwicklung der deutschen Schutzgebiete in Afrika und der Südsee während des Zeitraums vom 1. April 1903 bis 31. März 1904 zugegangen. Das Gesamtbild, das diese amtliche Publikation von dem gegenwärtigen Stande unserer Kolonieen vor uns entrollt, ist eine schlagende Kritik der kolonialmüden oder gar kolonialfeindlichen Haltung, die gewisse Volkskreise Deutschlands einnehmen zu müssen glauben.

Einen dunklen Fleck in dem Bilde unserer kolonialen Zustände während des Berichtsjahres bietet allein Deutsch-Südwestafrika dar. Hier ist die Entwicklung durch den Eingeborenen-Aufstand gewaltsam unterbrochen worden. Sonst aber können die wirtschaftlichen Verhältnisse unserer Schutzgebiete im allgemeinen als befriedigend bezeichnet werden. Unter den verschiedenen Kulturen verdienen die günstigen Ergebnisse, die sowohl in Togo als auch in Ostafrika mit den Baumwoll-Kulturversuchen gemacht worden sind, besondere Beachtung. In Togo ist es den vereinten Bemühungen der Verwaltung und des Kolonialwirtschaftlichen Komitees gelungen, die Eingeborenen in einem für die kurze Dauer der Versuche recht ansehnlichen Umfange zum rationalen Anbau von Baumwolle zu bestimmen. Die in diesem Jahre hereingekommene Ernte war bereits so groß, daß sich Schwierigkeiten für den Transport zur Küste ergaben, ein neuer Beweis für die Notwendigkeit des inzwischen beschlossenen Baues der Inlandsbahn. In Ostafrika, wo die Versuche im Jahre 1902 begonnen worden sind, wird gleichfalls die Heranziehung der Eingeborenen zu dieser wichtigen Kultur erstrebt; daneben widmen sich deutsche Farmer, Kommunen und Missionen dem Baumwollbau. Hinsichtlich der Qualität der in Ostafrika erzielten Baumwolle hat es sich insbesondere herausgestellt, daß die ägyptische Baumwolle, deren Akklimatisation in Amerika, Westafrika und Indien bisher gescheitert ist, in Ostafrika ihre wertvollen Eigenschaften, vor allem den langen und seidenartigen Stapel, behält. Auf der Weltausstellung in St. Louis hat die ostafrikanische Baumwolle die Goldene Medaille, die höchste für Baumwolle verliehene Auszeichnung, erhalten.

Die zwar langsam, aber stetig fortschreitende Entwicklung der Schutzgebiete in den letzten Jahren hat dazu beigetragen, das Vertrauen in die wirtschaftliche Zukunft der deutschen Kolonieen auch in denjenigen Kreisen zu heben, deren praktische Mitwirkung für die weitere Nutzbarmachung unserer überseeischen Besitzungen unerläßlich ist. Vor allem aber hat die Bewilligung der Eisenbahnbauten für Ostafrika und Togo dieses Vertrauen augenscheinlich verstärkt. Die größere Geneigtheit des soliden deutschen Kapitals zu Unternehmungen in den Schutzgebieten, für die bereits in der vorjährigen Denkschrift der Bau der Otavibahn in Südwestafrika aus rein privaten Mitteln angeführt werden konnte, ist in einigen weiteren beachtenswerten Unternehmungen größeren Umfangs zu Tage getreten. Es sei hier die Anlage eines Schwimmdocks in Duala (Kamerun) seitens einer der ersten deutschen Afrika-Firmen erwähnt, ferner die Ladungsanlagen, die der Norddeutsche Lloyd im Sompson-Hafen (Bismarck-Archipel) herstellt, vor allem aber die Gründung von zwei kolonialen Bankunternehmungen, welche die ersten deutschen Kolonialbanken sein werden, nämlich der Deutsch-Ostafrikanischen Bank und der Deutsch-Westafrikanischen Bank. Es ist gewiß kein Zufall, daß die genannten Banken ihre Tätigkeit zunächst auf die beiden Kolonieen Ostafrika und Togo erstrecken wollen, deren wirtschaftliche Aussichten durch die Bewilligung von Eisenbahnen im Laufe des Jahres 1903 erheblich verbessert worden sind.

Sieht man von dem südwestafrikanischen Aufstande ab, so bedeutet demnach die Entwicklung der deutschen Schutzgebiete während des Berichtsjahres in allen wichtigen Punkten einen abermaligen, zwar bescheidenen, aber unverkennbaren Fortschritt.

Zur Tagesgeschichte.

Berlin, 2. Jan. Der Kaiser und die Kaiserin nahmen am Silvestertage im Neuen Palais das heilige Abendmahl. Den Abend des Silvestertages hat das Kaiserpaar wie gewöhnlich mit der kaiserlichen Familie verlebt und sich gestern vormittag nach Berlin begeben.

— Die Neujahrsfeier bei Hofe nahm den üblichen Verlauf. Bei klarem kaltem Wetter erfolgte das große „Wecken" die Linden entlang. Eine große Volksmenge begleitete die Militärmusik und sang mit, wenn die Kapelle das „Freut euch des Lebens" intonierte. Um 10 Uhr begann in der Schloßkapelle der feierliche Gottesdienst. Der Kaiser, in großer Generalsuniform, führte die Kaiserin, die eine blaßgrüne Robe mit braunem Sammetbesatz trug, Prinz Arnulf von Bayern die Erbprinzessin von Hohenzollern. Der Gottesdienst schloß mit dem „Niederländischen Dankgebet", dessen letzter Vers mit Posaunen, Fanfaren und Posaunenwirbel gewaltig ausklang. Hierauf begann im Weißen Saal, wo die Schloßgarde-Kompagnie Aufstellung genommen hatte, die Gratulations-Cour. Gegen 1 Uhr begab sich der Kaiser zu Fuß nach dem Zeughaus. Vor demselben schritt der Kaiser die Front der Ehrenkompagnie ab. — Der Kaiser empfing die Generalobersten Graf Häseler und v. Hahnke und ernannte diese, sowie den General-Oberst v. Loe zu General-Feldmarschällen; er empfing die Generale v. Langenbeck, v. Massow und v. Plessen, denen der Schwarze Adler-Orden verliehen wurde. Nach 2 Uhr fand im Schloß Familientafel statt. Nachher empfing der Kaiser das Direktorium der Porzellan-Manufaktur und fuhr im Laufe des Nachmittags bei den Botschaftern vor.

— Oberst Leutwein wurde telegraphisch vom Kaiser nach Berlin beordert. Der Oberst erklärte in einer neuerlichen Unterredung, er sei nötigenfalls bereit, nach Afrika zurückzukehren.

— Der Kaiser hat dem König von Spanien für die Verleihung der Marschallwürde sehr herzlich gedankt. Ein Prinz wird dem Kaiser die Abzeichen der neuen Würde überbringen.

— Wie das „B. T." aus „sicherer Quelle" erfährt, ist gestern der Handelsvertrag mit Österreich-Ungarn nicht gekündigt worden. Daraus gehe hervor, daß die Schwierigkeiten über die Veterinärkonvention, die der eigentliche Stein des Anstoßes bei den Handelsvertragsverhandlungen war, noch in zwölfter Stunde durch eine österreichische Erklärung behoben oder doch so gemildert worden sind, daß der Abschluß des neuen Vertrages mit Sicherheit in kürzester Frist erfolgen kann.

— Zur Frage der Besoldung der Gemeindebeamten. Der Bürgermeister in Adenau (Ahrtalbahn) schreibt die Stelle des etatsmäßigen Bürgermeistereisekretärs aus. Die Probezeit beträgt sechs Monate, das Anfangsgehalt 1000 Mark, steigend von 2 zu 2 Jahren um 100 Mark bis 1600 M. Bewerber dürfen nicht unter 24 Jahre alt und müssen imstande sein, dem Bureau einer größeren Landbürgermeisterei nach Anweisung des Bürgermeisters selbständig vorzustehen. Militäranwärter erhalten bei gleicher Ausbildung den Vorzug. Daselbst werden sofort zwei Bureaugehülfen gesucht; Anfangsgehalt 750 bezw. 360 M. jährlich. Gefordert wird für die eine Stelle: Erfahrung in der Bearbeitung der Steuer-, Polizei- und Militärsachen, für die andere Stelle: korrektes Abschreiben.

— Das Ruhrgebiet hat bekanntlich ein besonderer Ausschuß aus dem Handelsministerium bereist, um über das Zusammenlegen der Grubenfelder, das Stillegen der Zechen und die Gärung unter den Bergleuten an Ort und Stelle sich zu unterrichten. Die Herren sind jetzt nach Berlin zurückgekehrt, um dem Minister Bericht zu erstatten.

— Im Reichstage wird der Ausschuß für den Reichshaushalt seine Arbeiten am 12. ds. Mts. wieder aufnehmen.

— Für die ausständigen Textilarbeiter in Krimmitschau ist im vorigen Jahre von sozialdemokratischer Seite eine halbe Million gesammelt worden. Hiervon sind mehr als 300 000 M. in bar übrig. Diese Riesensumme soll, wie Rechtsanwalt Dr. Tietze im Krimmitsch. Anz. behauptet, die sozialdemokratische Textilgewerkschaft ihrer Agitationskasse einverleibt haben.

— Als sozialdemokratische Silvesterlektüre empfiehlt die Buchhandlung des „Vorwärts" angelegentlichst das gewiß sehr „geistreiche" Werk: „Hau mich aus, Zentralorgan für Denkmalsweihen und Heimatschmuck". Auch Reuters Werke in der Volksausgabe werden vom „Vorwärts" warm empfohlen. Damit sind wir ganz einverstanden. Aus Reuter können die Genossen viel lernen. Sie mögen nur fleißig „Ut mine Stromtid" studieren und werden in der Revolution zu Rahnstädt alle Ansichten ihrer Führer über den Zukunftsstaat finden. Da gibt es ein Schloß, das als Nationaleigentum erklärt wird, Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit, Gesang, Marseillaise usw. Zum Schluß der Verbrüderung aber sieht sich Onkel Bräsig gezwungen, einen der Hauptführer ganz anders als auf dem Fuße der Brüderlichkeit zu behandeln, ihn zu prügeln. Auch Bräsigs Urteil für den Zukunftsstaat ist lehrreich: „Wir machen unsere Beslüssen, so gut jeder das lihrt hat, und wird da nichts draus, denn wird da nichts draus, und werden kann mein Dag nichts draus, denn süh mal, Korl, die Geschichte kommt auf einen Punkt raus! Alle woll'n sie was haben, und keiner will was missen."

— Die Garnison Cuxhaven soll bedeutend verstärkt werden. Der Militärfiskus kaufte für 40 000 M. Gelände an.

Petersburg, 2. Jan. Das Reformwerk wird der Militärausschuß am 3. ds. Mts. zu beraten beginnen.

Leben um Leben.

Roman von Dietrich Theden.

26 Nachdruck verboten.

11. Kapitel.

Die Nachmittagssitzung begann mit der Vernehmung der Zeugen, und als erste wurde die Besitzerin von Deepenhagen aufgerufen. Sie erschien in tiefer Trauerkleidung und verneigte sich leicht. Ihr Auftreten war von ernster, schlichter Vornehmheit und nötigte den Vorsitzenden zu einer an Gerichtsstelle nicht immer geübten rücksichtsvollen Höflichkeit.

„Sie wissen, gnädige Frau," sagte er nach Feststellung der Personalien und Vornahme der Vereidigung, „welches Verbrechens der Angeklagte beschuldigt wird. Ich bitte zu erzählen, was Ihnen von den Vorgängen bekannt ist."

Frau von Dierssen mußte erst eine gewisse Befangenheit überwinden, ehe sie fließend zu sprechen vermochte. Aber dann legte sie mit Ruhe dar, was sie von dem Hergang wußte; wann der Leutnant das Schoß verlassen hatte, wann sein Verschwinden festgestellt, was über seinen Verbleib vermutet und was zu seiner Ermittelung getan worden war.

„Vor dem Moor und seinen Tücken war er von Ihnen besonders gewarnt worden?" fragte der Vorsitzende.

„Von mir und meiner ältesten Tochter," bestätigte die Gutsherrin und fügte hinzu, daß der Leutnant ihnen die Zusage gegeben hatte, ohne den Förster sich nicht auf das gefährliche Terrain wagen zu wollen.

„Wie erklären Sie sich dann, daß er trotzdem ohne den Förster gegangen sein soll?"

„Ich finde dafür keinen Anhalt," erwiderte Frau von Dierssen leise.

„Glauben Sie, daß die Verfehlung überhaupt stattgefunden hat, daß der Herr Leutnant also wirklich ohne den Förster vorgegangen ist?" faßte der Präsident nach.

„Das entzieht sich meiner Beurteilung."

Der Präsident suchte sie zu einer positiven Äußerung zu drängen, aber die Zeugin wog jede ihrer Aussagen mit einer gewissenhaften Vorsicht ab, die wohl keinen Schuldigen der Rechenschaft entziehen, aber auch keinen Unschuldigen ungerecht und vielleicht verhängnisvoll belasten wollte.

„Wie hat sich der Angeklagte in Ihren Diensten geführt?" fragte der Präsident.

„Ich kann ihm nur ein gutes Zeugnis geben," erklärte Frau von Dierssen und warf einen langen, offenen, ernsten Blick auf Hingst, in dessen harten Zügen zum erstenmale ein Zucken die innere Bewegung verriet.

Der Präsident fragte nach dem gewalttätigen Charakter des Angeklagten, und die Zeugin gab die Auskunft, daß sie darin nur Unerschrockenheit und Mut gesehen habe. Von einem rohen Verhalten des Försters sei ihr nichts berichtet worden.

„Er soll geizig gewesen sein?"

Frau von Dierssen schränkte ein.

„Sehr sparsam," meinte sie.

„Halten Sie eine so große Ersparnis bei ihm für möglich?"

Die Zeugin lehnte eine Antwort im bejahenden oder verneinenden Sinne ab.

„Ich habe in seine Verhältnisse und Bedürfnisse keinen Einblick gehabt," motivierte sie. „Mancher spart von Hunderten, mancher nicht von Tausenden."

„Halten Sie den Angeklagten der ihm zugeschriebenen Tat für schuldig?" fragte der Vorsitzende zum Schluß.

„Nein," erklärte die Gutsherrin weich.

Sie wurde gleich darauf entlassen und machte der Tochter Platz, die in ihrer Jugend und Unerfahrenheit bei weitem befangener war und keine zusammenhängende Darstellung zu geben vermochte. Der Präsident mußte jede Äußerung erfragen und erhielt meist Antworten, die für die Verhandlung ohne Bedeutung waren. Gleich der Mutter von einem ausgeprägten Gerechtigkeitssinn erfüllt, gab Hedwig von Dierssen Auskünfte, die nicht so glatt gefaßt, aber in ihrem Kern nicht minder vorsichtig und unparteiisch waren wie die der Mutter.

Auf die Schlußfrage nach der Schuld des Angeklagten fand die Zeugin, die durch ihre Jugend und Schönheit wie durch das Befangene ihres Wesens einen tiefen Eindruck machte, gleichfalls ein Nein, das schüchtern, aber laut genug herauskam, um auch im Zuhörerraum vernommen zu werden.

„Ich lege auf die Vernehmung der beiden Zeuginnen keinen Wert mehr," erklärte der Staatsanwalt in die dem Förster augenblicklich günstige Stimmung hinein.

Der Vorsitzende ersuchte die junge Zeugin trotzdem, mit der Mutter am Ort zu verbleiben und sich dem Gerichte für eine etwaige abermalige Befragung zur Verfügung zu halten.

Die Vernehmung des Zeugen Franz von Oppert begann mit der Erörterung der persönlichen Verhältnisse des Ermordeten und schloß mit der Vorlegung der dem Toten zugeschriebenen Gegenstände. Der Assessor gab seiner Überzeugung Ausdruck, daß von einem Racheakt gegen den Bruder keine Rede sein könne, da er niemals einen persönlichen Feind gehabt haben dürfte.

„Sie neigen also gleich der Anklage zu der Annahme, daß Ihr Bruder einem Raubmörder zum Opfer gefallen ist?" fragte der Präsident.

„Mir scheint nichts anderes übrig zu bleiben," bestätigte der Zeuge.

Die Sachen stellte er als Eigentum des Bruders fest. —

„Sehen Sie in dem Angeklagten den Mörder?" fragte der Staatsanwalt noch.

„Ich muß mich jedes Urteils enthalten," erwiderte der Befragte.

Dann wurde der Name des Inspektors Christian Hansen aufgerufen, und der Zeuge trat mit rotem Kopfe ein und schob sich bis dicht vor den Gerichtshof.

Den Personalfragen fügte der Präsident die neue hinzu: „Sind Sie mit dem Angeklagten verwandt?"

Hansen schluckte und sagte: „Nein."

Der Präsident schien es für nötig zu halten, gerade diesen Zeugen, der in der Voruntersuchung manches zu Gunsten des Angeschuldigten ausgesagt haben mochte, vor der Beeidigung besonders feierlich auf die Bedeutung des Schwures aufmerksam zu machen. Hansen hörte etwas verwundert zu, enthielt sich aber einer Bemerkung und leistete den Eid mit ruhigem Nachsprechen der Formel.

Dann zog der Vorsitzende von neuem das ganze Register von Fragen auf, die meist auch schon an den Angeklagten und die beiden Zeuginnen gerichtet worden waren.

Der Dicke stand gehorsam Rede, mit einer Bedachtsamkeit, die nur selten für eine Aufwallung Raum gab. Für die Zuhörer brachte die Vernehmung nur wenig Abwechslung und noch weniger neue Anhaltspunkte.

Die Frage, ob der Zeuge den Angeklagten für schuldig halte, nahm der Präsident vorweg, und Hansen bekräftigte sein Nein noch mit einem Kopfschütteln.

„Welches Leumundszeugnis geben Sie demnach dem Angeklagten?" lautete die weitere Frage des Vorsitzenden. „Ich kann ihm nur das beste ausstellen."

„Hat er sich nie etwas zu Schulden kommen lassen?"

„Gott, auszusetzen hat man wohl bald mal was," reflektierte Hansen. „Aber ernstlich habe ich nie zu tadeln gehabt und in wichtigen Sachen gewiß nicht. Vielleicht mal in so 'ner Bagatelle, die ich nach 'n paar Minuten schon wieder vergessen hatte."

„Nun, und seine Gewalttätigkeit?"

„Schja, wenn mir jemand an die Karre fährt und ich sitz oben, dann knall ich dem auch die Peitsche um die Ohren. Anders geht's auf dem Lande mal nicht. Soll man nach dem Gendarmen rufen, der vielleicht zwei Meilen weit davon ist?" Nein, da heißt es einfach: willst du nicht gehauen werden, dann haue du zuerst zu, und zwar kräftig, sonst hast allemal du die Senge weg und bist der Dumme."

„Halten Sie eine derartige Selbstjustiz für gestattet?" fragte der Präsident.

„Na, gestattet vielleicht nicht, aber notwendig," meinte Hansen trocken.

Die Äußerungen schienen dem Präsidenten, der einer alten städtischen Juristenfamilie entstammte und den ländlichen Verhältnissen fremd gegenüberstand, nicht zu behagen.

„Das selbstherrliche Verfahren wird wohl nur so lange hingehen, als sich kein Kläger findet," sagte er im Tone des Vorwurfs. „Erzieherisch wird es wohl auch Ihrer Meinung nicht wirken?"

Hansen ließ sich nicht beeinflussen.

„Eine Maulschelle zur rechten Zeit wirkt oft mehr, als zu spät ein Monat Gefängnis," knurrte er.

„Oder reizt auf und bringt erst recht Unfrieden," beharrte der Präsident. „Aber lassen wir das. — Messen Sie der Aussage des Angeklagten, daß er den Leutnant verfehlt habe, Glauben bei?"

„Ja; denn ich denke, daß der Charakter sich nicht wie ein Rock auswechseln läßt, und lügen war niemals Hingsts Art. Er war für die derbe, rücksichtslose Wahrheit, auch, wenn sie verletzte."

„Hm. Welchen Eindruck machte er auf Sie, als er vom Felde heimkehrte und Ihnen meldete, daß das Rendezvous nicht stattgefunden habe?"

„Ich habe nichts Auffallendes an ihm wahrgenommen."

„War er nicht verstört."

„I bewahre."

„Vermutete er einen Grund für das Ausbleiben des Offiziers?"

„Ja. Der Herr Leutnant scheine zu spät aus den Federn gekommen zu sein, glaube ich."

„Nun, und als Sie mitteilten, daß er doch gegangen sei?"

„Schja, dann müsse er die Blutbuche, obgleich sie groß genug sei und mitten auf der Koppel stehe, wohl nicht haben sehen können."

„Sie gingen dann mit dem Förster nach dem Moor?"

„Jawohl."

„Dachten Sie gleich an ein Unglück?"

„Das nicht. Zur Vorsicht wollten wir aber nach ihm ausschauen. Als wir ihn nirgends fanden, wurden wir unruhig. Und als er den ganzen Tag nicht kam, ja, da lag es nahe, daß was passiert sein mußte."

„Welche Schritte wurden dann unternommen?"

Hansen beschrieb die Verstörung der Damen, ihre

— Die jüngsten Reservisten-Unruhen an der Grenze werden jetzt bestätigt mit dem Zusatz, daß die Kosaken viele Personen tödlich verletzt haben.

Konstantinopel, 2. Jan. Die Pforte ist noch einmal sehr ernst von der englischen Regierung ermahnt worden, das Abkommen über das Hinterland von Aden schleunigst zu erledigen. — Der Sultan hat nun vorläufig die Verhältnisse neugeregelt, um Zeit zu gewinnen. — Gleichzeitig droht Bulgarien der Pforte, wenn sie nicht endlich Reformen in Mazedonien einführe. Der Sultan (der Herr des Fürsten!) werde diesmal nicht sein Versprechen verschleppen dürfen. Er täusche sich wohl usw.

Rheinland-Westfalen.

Nachdruck aller mit Sternchen versehenen Artikel ist gemäß § 18 des Reichsgesetzes vom 11. Juni 1901 nur mit deutlicher Quellenangabe (Gummersbacher Zeitung) gestattet.

* **Gummersbach**, 3. Jan. (Wetteraussichten.) 4. Januar: Teils wolkig, teils heiter, Tags milde, Nachtfröste. — 5. Januar: Angenehm, vielfach heiter bei Wolkenzug, milde. Nachtfrost.

* **Gummersbach**, 3. Jan. (Post-Personalien). Dem Postassistenten Friebe ist zum 1. Januar der Titel Ober-Postassistent verliehen worden.

* **Gummersbach**, 3. Jan. Der katholische Kirchenchor „Cäcilia" feierte am Neujahrsabend sein fünftes Stiftungsfest im Thielschen Saale. Der Chor hat wiederum in den dargebotenen 13 Piecen seines Programms gezeigt, daß er nicht bloß kirchlich gesangstüchtig, sondern auch auf den Brettern die Anerkennung des Auditoriums für seine Leistungen verdient, was der reichliche Applaus, namentlich im zweiten Teile, bekundete. Die Aufführungen währten bis gegen 12 Uhr.

* **Gummersbach**, 3. Jan. Der Januar, benannt nach dem Gotte Janus, ist in der Regel der kälteste und rauheste Monat des Jahres. Schon Karl der Große nannte ihn in richtiger Erkenntnis der Tatsache den Winterharmonoth, und unser Kalender bezeichnet ihn heute noch als Wintermonat. Schnee und Kälte, Schlittenfahren und Schlittschuhlaufen sind seine äußeren Kennzeichen. Die Härte des Winters empfindet immer die Armut am meisten. Denn die knappen Vorräte an Winterfeuerung sind dann bald verbraucht, so daß ein solcher Haushalt sich äußerste Beschränkung auferlegen muß, um die Mehrausgaben für Holz und Kohlen decken zu können. Jeden einzelnen mahnt übrigens die Winterszeit, recht auf seine Gesundheit bedacht zu sein, da der Übergang von der erwärmten Stubenluft in die kalte Außenluft leicht Erkältungen mit sich bringt. Wer sich eine anschauliche Vorstellung von der um diese Jahreszeit herrschenden Katarrh- und Hustenepidemie machen will, der gehe nur in das Theater oder in ein Konzert. Mit Beginn des Januar sind bereits die kürzesten Tage des Jahres überwunden. Die Zeit, in der unsre Sonne am meisten mit ihrem Lichte, ihrer Wärme kargte, liegt wieder hinter uns und von Tag zu Tag steigt unser Zentralgestirn höher am Himmel empor und verweilt immer länger über uns.

* **Gummersbach**, 2. Jan. Bauernregeln vom Januar. „Januar muß vor Kälte knacken — Wenn die Ernte soll gut sacken" sagt der Landmann. Auch schneien soll es im ersten Monat des Jahres recht stark, denn: „Januar Schnee zu Hauf' — Dann Bauer halt' den Sack auf" und „Schnee im Januar — Machet Dung fürs ganze Jahr". „Ist der Jänner hell und weiß — Wird der Sommer sicher heiß". Aber: „Januar warm — Daß Gott erbarm!" und „Wächst das Gras im Januar — Wächst es schlecht das ganze Jahr!" Die Witterung im Januar soll prophetisch für die kommenden Monate sein, denn: „Schön der Januar — Schön das ganze Jahr", dagegen: „Neujahrsmorgenrot — Bringt das ganze Jahr viel Not." Der Weinbauer wünscht sich den Januar recht trocken, denn: „Wenn der Januar ist naß, Füllt sich nicht des Winzers Faß." „Nebel im Januar — Gibt ein nasses Frühjahr" und: „Im Januar Regen ohne Schnee — Tut Bäumen, Saaten, Wiesen weh." Für gewisse Tage im Januar gelten folgende Bauernregeln: „Am 1. Januar Sonnenschein — Wird gut des Flachses Ernte sein." 6. Januar: „Wie's Wetter am Dreikönigtag — Das ganze Jahr sich's halten mag." 10. Januar: „St. Pauli Sonnenschein — Bringt viel Korn und Wein." — 16. Januar: „Wie's Wetter an Marcellus war — Wird's im September trüb oder klar." 20. Januar: „Fabian und Sebastian — Soll der Saft in die Bäume gahn." 22. Januar: „Wie's Wetter an St. Vinzent war — Wird's meistens sein das ganze Jahr." 25. Januar: „St. Pauls Bekehrung hell und klar — Schön Wetter wohl das ganze Jahr." „Bringt St. Pauli Wind — Regnet's gar geschwind."

* **Gummersbach**, 3. Jan. (Warnung vor Schwindel.) Neuerdings ist in verschiedenen Tageszeitungen wiederum ein sogenanntes „Doppel-Volta-Kreuz" zum Preise von 3 M. angeboten worden. Mit Beziehung auf seine früheren Warnungen macht der Berliner Polizeipräsident das Publikum erneut darauf aufmerksam, daß dem „Volta-Kreuz" nach dem Urteile maßgebender Sachverständiger jedwede Heilwirkung abgeht, und daß sein Herstellungswert kaum mehr als 10 ₰ betragen dürfte.

* **Niedersessmar**, 3. Jan. Gestern gegen abend wurde hier eine ältere Dame, die Mutter des hiesigen Kaufmanns Hrn. Rusch, von einem Fuhrwerk (angeblich Gummersbacher) überfahren. Kurz darauf starb die Verunglückte.

× **Bergneustadt**, 2. Jan. Auf Anordnung der kaiserlichen Ober-Postdirektion in Cöln wird bei dem hiesigen Postamte vom 8. laufenden Monats ab an Sonn- und gesetzlichen Feiertagen von 3.15 bis 3.45 Uhr nachmittags Telegraphendienstbereitschaft nicht mehr abgehalten. Ebenso wird vom genannten Tage ab der Zug 1208 Olpe—Cöln — aus Bergneustadt 3.49 nachmittags — zur Beförderung von Postsachen seitens des hiesigen Postamts nicht mehr benutzt. Die vorliegenden Briefschaften (gewöhnliche und Einschreibbriefe, Postkarten usw.) gelangen alsdann mit dem Zuge 1212 in der Richtung nach Cöln — aus Bergneustadt 8.46 abends — in unmittelbaren Briefkartenschlüssen durch Vermittelung des Eisenbahnzugpersonals zur Weitersendung. — Unter diesen Umständen empfiehlt es sich für das korrespondierende Publikum, Geldbriefe, gewöhnliche und Wertpakete an Sonn- und gesetzlichen Feiertagen bereits des Vormittags in der Stunde zwischen 8 und 9 Uhr am Paketschalter hier aufzuliefern, damit diese Sendungen je nach Lage ihres Bestimmungsortes entweder mit dem Zuge 632 Cöln—Olpe — aus Bergneustadt 10.28 vormittags —, oder aber mit dem Zuge 1204 Olpe—Cöln — aus Bergneustadt 11.56 mittags — ihrem Adreßziele zugeführt werden können. Andernfalls müßten dieselben bei dem genannten Postamte liegen bleiben bis zu dem betreffenden Postgelegenheiten am nächstfolgenden Tage.

Bezugs-Einladung.

Beim Eintritt in den 68. Jahrgang ihres Erscheines laden wir zum Bezuge der

Gummersbacher Zeitung

freundlichst ein.

Die Gummersbacher Zeitung, das einzige täglich erscheinende Blatt im Kreise, erfreut sich einer stetig zunehmenden Beliebheit und fortwährend wachsender Abonnentenzahl; sie wird als amtliches Kreisblatt in allen Schichten der Bevölkerung gern gelesen.

Wie bisher wird neben dem achtseitigen, eine Fülle interessantesten Lesestoffs bietenden

Illustrierten Unterhaltungsblatt

auch die aus dem Gebiete der Landwirtschaft usw. alles Wissens- und Beachtenswerte enthaltende

Wochenschrift

für Landwirtschaft, Gartenbau und Hauswirtschaft

wöchentlich gratis beigegeben, ebenso erhalten die Abonnenten wie seither die Eisenbahnfahrpläne unserer Gegend sowie die Ziehungslisten der preußischen Lotterie.

Dem politischen Teil, der Besprechung wichtiger Tagesfragen, der Handwerkersache ebenso wie allen andern Vorkommnissen werden wir durch sachliche Behandlung und kurze, aber doch ausführliche Schilderungen unsere Sorgfalt widmen. Unter Weglassung alles schwülstigen, überflüssigen, wird unsere Zeitung ihre Leser klipp und klar über alles Wissenswerte unterrichten, so daß niemand zu auswärts erscheinenden Blättern zu greifen braucht. — **Der lokale Angelegenheiten und Vorkommnisse in der Umgegend behandelnde, sowie der provinzielle Teil wird von uns, unterstützt durch unsere zahlreichen Berichterstatter, besonders aufmerksam behandelt.**

Im Feuilleton wird die Gummersbacher Zeitung nur gute, sittenreine Erzählungen bringen.

Den Anzeigenteil, der längst infolge der zunehmenden dichten Verbreitung der Zeitung in dem industriereichen oberbergischen und homburgischen Bezirke und weit über den Kreis hinaus als äußerst wirksam die Aufmerksamkeit der Geschäftswelt auf sich gelenkt hat, empfehlen wir zu fleißiger Benutzung.

Bestellungen auf die „Gummersbacher Zeitung mit ihren Beiblättern werden von unsern Boten (2 M. per Vierteljahr frei ins Haus) und von den Postboten (frei ins Haus M. 2.17 per Vierteljahr) entgegengenommen. Probenummern versenden wir gern umsonst und postfrei.

Der Verlag der Gummersbacher Zeitung.

Bergneustadt, 3. Jan. Amtliche Verkaufsstellen für Postwertzeichen sind eingerichtet und in Tätigkeit: a. im Stadtbezirk des hiesigen Postamts: 1. bei Fräulein Elise Valbert, Hauptstraße Nr. 51, 2. bei dem Gastwirte Herrn Hermann Schürfeld, Hauptstraße Nr. 8, 3. bei Fräulein Klara Kierspe, Bahnstr. Nr. 19; — b. im Landbezirke der Postagentur zu Wiedenest: bei dem Gemeindeeinnehmer Herrn Röttger in Knollen.

Köln, 31. Dez. (Vergiftet.) Ein etwa 44 Jahre alter Ingenieur wurde in seiner Wohnung tot aufgefunden. Wie festgestellt wurde, hat derselbe sich während der Nacht mit Cyankali vergiftet. Der Lebensmüde, welcher in der letzten Zeit Spuren von Schwermut zeigte und die Tat offenbar in einem solchen Anfalle ausgeführt haben muß, hielt noch einen geladenen Revolver in der Hand. In einem vorgefundenen Brief soll er angeordnet haben, daß seine Leiche zur Feuerbestattung nach Mainz geschickt werde.

Bonn, 31. Dez. (Freisprechung.) Die Inhaberin des jetzt eingegangenen Tiergartens hatte einen Strafbefehl erhalten, weil sie ohne polizeiliche Anmeldung eine Hyäne hielt. Vor dem Schöffengericht, dessen Entscheidung sie angerufen hatte, brachte sie ein Gutachten bei, worin der Direktor des Kölner Zoologischen Gartens erklärt, die Hyäne sei kein gefährliches Tier, da sie Menschen nicht angehe. Infolgedessen wurde auf Freisprechung erkannt.

Koblenz, 31. Dez. Zum Fall Hüssener, der neuerdings einen Teil der Presse beschäftigte, berichtet die „Koblenzer Zeitung", daß in dieser Angelegenheit eine Untersuchung eingeleitet worden ist, deren Ergebnis demnächst durch das Generalkommando des 8. Armeekorps bekannt gegeben wird.

Saarbrücken, 31. Dez. Die Burbacher Hütte hat durch Toranschlag folgendes bekannt machen lassen:

Soeben wird der Versuch gemacht, im Saargebiet eine sozialdemokratische Zeitung unter dem Namen Saarwacht herauszugeben, die dazu bestimmt ist, das gute Verhältnis zwischen Unternehmern und Industriearbeitern im Saargebiet zu stören und Unzufriedenheit unter Hüttenleute, Bergleute und die sonstige Arbeiterschaft zu säen. Wir erwarten von dem gesunden Sinne unserer Hüttenleute, daß sie sich diesem Blatte fernhalten, es weder bestellen noch lesen, da wir nicht gesonnen sind, sozialdemokratische Agitation in irgend welcher Form auf unserm Werk zu dulden.

Die übrige Großindustrie wie das Völklinger Hüttenwerk, das Neunkirchener Stummsche Hüttenwerk, die Brebacher Hütte und die Dillinger Hütte haben ähnliche Bekanntmachungen erlassen.

Düsseldorf, 30. Dez. Das Sparsamkeitssystem des Fiskus erfährt durch folgende Vorkommnisse aus jüngster Zeit eine eigenartige Beleuchtung. Das Amtsgericht in Bochum hat an die dortigen Zeitungen das Ersuchen um „kostenfreie Aufnahme" einer Lokalnotiz gerichtet, in der diese hohe Obrigkeit mehrere — Scheuerfrauen sucht. In Düsseldorf hat die Postbehörde in gleicher Weise ihren Bedarf an Hilfskräften für den Weihnachtsverkehr gesucht. — Es scheint danach die Lage der preußischen Finanzen noch viel trostloser zu sein als man sie im Landtage dargestellt hat — meint die Barmer Ztg. dazu.

Wülfrath, 31. Dez. Herr Bürgermeister Kirschbaum hat einen Stadtratsbeschluß herbeigeführt, demzufolge sämtliche militärischen Vereine von Wülfrath bei ihren festlichen Veranstaltungen von der Lustbarkeitssteuer befreit sind.

Dortmund, 1. Jan. (Sperrung des Dortmund-Ems-Kanals.) Bei der am 2. Januar ds. Js. beginnenden Sperrung des Dortmund-Ems-Kanals sollen, wie der „Rh.-W. Z.", von sachkundiger Seite mitgeteilt mit auszuführen, als der Kanal wegen der Schleuse Teglingen und an der massiven Wegeunterführung in Kilometer 22,23 vorgenommen werden. Es hat sich leider nicht ermöglichen lassen, diese Arbeiten im Sommer mitauszuführen, als der Kanal wegen der Schleuse Meppen gesperrt war. Es hätte in diesem Falle auch der beschränkte Kanolverkehr, der durch die Koppelschleuse aufrecht erhalten wurde, unterbrochen werden müssen. Außerdem war damals, wie auch heute noch nicht der Zustand der Schleuse Teglingen irgendwie bedenklich und zu sofortigen Maßregeln drängend. Wenn jetzt an eine Verstärkung des Oberhauptes herangegangen wird, so handelt es sich um eine Vorsicht, die nach dem bis jetzt unaufgeklärten Unfall, der Meppener Schleuse dringlich ist. Die gleiche Vorsicht würde auch anderswo geübt werden, wenn in dem Bestande der Bauwerke irgend eine Veränderung vorläge. Dies ist jedoch nicht der Fall, wie gegenüber umlaufenden Schiffernachrichten ausdrücklich bemerkt wird. Bei Gelegenheit der bevorstehenden Sperre sollen auch Arbeiten an solchen Teilen des Kanals und der Bauwerke ausgeführt werden, die sonst, weil unter Wasser liegend, unzugänglich sind. Solche Unterhaltungsarbeiten, wie Nachdichtungen, Anstriche 2c. müssen in regelmäßigen Zwischenräumen ausgeführt werden, um nicht die Sicherheit einzelner Bauteile zu gefährden. Zu der Sperre, die in jedem Fall unbequem und nachteilig für Handel und Verkehr ist, wurde in Übereinstimmung mit den Schiffahrtsinteressenten der Monat Januar gewählt, weil er so wie so als der unzuverlässigste Monat für die Schiffahrt gilt. In Belgien und Frankreich werden übrigens zu notwendigen Unterhaltungsarbeiten an den Kanälen auch Sperrungen im Sommer vorgenommen.

Kleve, 29. Dez. (Hohes Alter.) Drei hier lebende Brüder weisen ein Alter von zusammen rund 250 Jahren auf. Es sind dies die in den Jahren 1819, 1820 und 1825 geborenen Friedrich, Eduard und August Vogel, die sich alle drei noch einer vorzüglichen Gesundheit erfreuen und ihrer täglichen Arbeit nachgehen.

Borbeck, 30. Dez. (Blutvergiftung.) Ein junger Restaurateur, der an heftigen Zahnschmerzen litt, ließ sich einen Zahn ziehen, worauf sich alsbald Anzeichen einer Blutvergiftung bemerkbar machten, die eine gewaltige Anschwellung des Kopfes hervorriefen. Obgleich alsbald von mehreren Ärzten ein operativer Eingriff vorgenommen wurde, verstarb der erst 32 Jahre alte Restaurateur unter entsetzlichen Schmerzen.

Lippstadt, 30. Dez. Über einen Mord hier wird der „M. Ztg." berichtet: Ein Dienstmädchen hatte eine größere Summe Geld geerbt und erbat sich von ihrem Dienstherrn die Erlaubnis, dasselbe nach ihrer zwei Stunden entfernten elterlichen Wohnung zu bringen. Dieser erklärte aber, sie könne am Tage nicht abkommen und möge das Geld Abends nach Hause bringen. Am Abend begab sich das Mädchen auf den Weg. Sie begegnete dem Gendarmen und bat ihn, sie nach Hause zu begleiten. Das tat dieser auch, verließ es aber etwa 10 Minuten vor dem Hause des Mädchens mit den Worten, sie sei jetzt so nahe dem Hause, daß ihr nichts mehr zustoßen könne. Kaum war er aber etwas weggegangen, als er die Hilferufe des Mädchens hörte. Er eilte schnell hinzu und fand die Unglückliche mit durchschnittenem Halse auf. Das Geld fand man nachher bei dem Hausherrn.

Hohenlimburg, 31. Dez. (Ein erfüllter Traum.) Gesund und munter am Weihnachtsmorgen mit seiner Familie am Kaffeetisch sitzend, erzählte der Schriftsetzer T. in H. belustigt, daß er in der vorausgegangenen Nacht geträumt habe, er sei gestorben und in den Sarg gelegt worden, habe aber nicht begraben werden können, weil die Träger nicht erschienen waren. Am zweiten Feiertage erlitt T. einen Blutsturz, der seinen Tod zur Folge hatte; am Donnerstag wurde er beerdigt. Als sich die Leidtragenden zu der Trauerfeier im Sterbehause einfanden und der Leichenwagen bereits vor der Tür stand, wartete man vergeblich auf die Träger. Diese erschienen nicht. Es stellte sich heraus, daß sie irrtümlich nicht bestellt worden waren. Der Traum des Toten war buchstäblich in Erfüllung gegangen. Der weitere Verlauf gestaltete sich aber für ihn anders als im Traum. Schnell wurde das Versäumte nachgeholt und die Träger herbeigeholt, worauf nach kurzer Verzögerung das Leichenbegängnis erfolgen konnte.

Auf dem Schnee, 31. Dez. (Hartes Geschick.) Traurige Weihnachten verlebten die fünf, noch minderjährigen Kinder der Witwe Lange. Um Heilung von ihren schweren Leiden zu finden, begab sich die Frau in das Wittener Krankenhaus, hier starb sie in früher Morgenstunde des ersten Feiertages an einer Operation. Heute nachmittag fand die Beerdigung in Kirchhörde statt. Herr Pastor Blomberg hielt eine von Herzen kommende, tiefergreifende Rede, worin auch auf den vor drei Jahren ermordeten Vater der Kinder hingewiesen wurde (der Täter ist noch nicht entdeckt). Nun haben die fünf Waisen auch ihre Mutter so plötzlich verloren, weshalb diesen von allen Seiten die herzlichste Teilnahme entgegengebracht wird.

Siegen, 29. Dez. (Eine Hasengeschichte, aber kein Jägerlatein.) In unserer Stadt ist vor den Feiertagen ein heiteres Stückchen passiert, das nach seinem Bekanntwerden reichlich belacht worden ist. Ein hiesiger Händler bemerkte seit einiger Zeit, daß er bestohlen wurde, und zwar verschwanden nur Eßwaren. Er stellte sich eines Abnds auf die Lauer, und es gelang ihm auch, den Dieb auf frischer Tat zu erwischen. Es war ein feister Kater, der sich auf des Händlers Kosten ein Bäuchlein angemästet hatte. Unter gütiger Beihilfe des Bestohlenen sah er sich plötzlich genötigt, seine ihm so bekömmliche Tätigkeit einzustellen. Der Händler, ein zu losen Streichen aufgelegter Mann, entledigte den Kater seines Felles, und hing ihn, nachdem er den Kadaver noch etwas zurechtgesetzt hatte, außen am Fenster auf. In später Abendstunde kamen drei seiner Bekannten, aus ihrer Stammkneipe heimkehrend, an seiner Wohnung vorbei. Den „Hasen" sehen, ihn herunter holen, ist das Werk eines Augenblickes. Eiligst begeben sie sich zu ihrer Wirtin zurück und beauftragen sie, für den nächsten Abend einen pikfeinen Hasenbraten herzurichten. Am nächsten Morgen erhält der Händler, der mit heimlicher Schadenfreude das Verschwinden seines „Hasen" bemerkt hatte, von seinen Freunden eine freundliche Einladung zum gemeinsamen Hasenessen. Gleich war ihm klar, welche Schicksalspuppe sein „Hase" gewandert war, und daß nur eine eilige Geschäftsreise ihn vor diesem „Hasenbraten" bewahren könne. Nächsten Tages trifft er seine Freunde, die ihn sehnlichst erwarten, mit der schon von ihnen unterrichteten Stammtischgesellschaft vereinigt, beim Frühschoppen. Alle bemühten sich, ihn durch allerlei versteckte Redensarten und Sticheleien in möglichst schonender Weise über den rätselhaften Verbleib seines „Hasen" aufzuklären. Der Händler aber zieht harmlos das mitgebrachte Katzenfell hervor und erzählt trocken sein Erlebnis mit dem Kater. Das brausende Gelächter über die drei Verschworenen soll man in der ganzen Nachbarschaft gehört haben. Die Wirtin, hinter ihrem Schenktisch, bekam einen kleinen Ohnmachtsanfall, und soll in ihrer ersten Aufregung nur mit großer Mühe davon abgehalten worden sein, ihre durch den nichtswürdigen Kater entweihten Kochtöpfe zu zerschlagen.

Remscheid, 30. Dez. Ein schweres Brandunglück hat die Bewohner des im äußersten Nordosten belegenen, zu Remscheid gehörenden Hofes Hermannsmühle betroffen. In einem Nebenhause des Hofbesitzers Herm. Hilbert brach nachts um 2 Uhr Feuer aus, welches sich so rasch verbreitete, daß die Bewohner kaum das nackte Leben retten konnten. Ein reitender Bote alarmierte lt. „R. G.-A." die zunächst gelegene Feuerwehr in Lennep, doch diese trat nicht in Aktion, sondern verwies den Boten nach Remscheid. Als die Handweiser Feuerwehr unter vieler Mühe um 6 Uhr morgens eintraf, war das große Anwesen eingeäschert, so daß hier nur übrig blieb, das Nebengebäude zu schützen.

Lennep, 30. Dez. (An Sonntagen keine ärztliche Sprechstunde.) Nach einer Bekanntmachung des Ärztlichen Vereins haben sämtliche Ärzte Lenneps beschlossen, an Sonn- und Feiertagen keine Sprechstunde mehr abzuhalten. Es ist jedoch dafür Sorge getragen, daß an diesen Tagen stets wenigstens ein Arzt für dringende und unaufschiebbare Fälle anwesend sein wird.

Halver, 30. Dez. (Fabrikverkauf.) Bei dem gestern stattgehabten Verkauf der Babergschen Fabrik am hiesigen Schmalspurbahnhof behielt Herr Karl Brückmann hier mit 18 900 M. das Höchstgebot. Der Zuschlag ist zu diesem Preise vorläufig noch nicht erteilt worden.

Neue Krankheiten.

Von Dr. Th. Hövelin.

Nervosität und Neurasthenie gelten bis jetzt als die modernsten Krankheiten. Es gab sogar Personen, welche sich etwas darauf einbildeten, nervös zu sein, indem sie das für vornehm hielten. Die Nervosität und ihr schlimmster Grad, die Neurasthenie, werden jetzt durch ganz neue Krankheiten in den Schatten gestellt, Krankheiten, von denen man wohl nicht sagen kann: „Alle schon dagewesen." Sie sind das Produkt unseres nervösen Zeitalters. Die älteste dieser neu entdeckten Krankheiten kann jetzt ihr dreißigjähriges Jubiläum feiern. Sie wurde nämlich zuerst im Jahre 1875 von einem Franzosen entdeckt und beschrieben. Es ist die „maladie des Tics", die Krankheit der Zuckungen", die man durchaus nicht mit der uralten Epilepsie oder auch nicht mit dem allbekannten Veitstanz verwechseln darf. Beim Veitstanz sind die unwillkürlichen Muskelbewegungen in der Regel seltsam und komisch für den Zuschauer, bei der „maladie des Tics" sind die Muskelbewegungen für den Zuschauer normal, weil er nicht ahnt, daß sie gegen den Willen des Patienten geschehen. So hat man in neuester Zeit in Berliner Kliniken Menschen beobachtet, die jetzt oft unwillkürliche Bewegungen ausführen müssen, indem sie sich an die Nase oder an's Kinn greifen oder mit einem Fuß aufstampfen. Andere sprechen irgend ein

---

Mutmaßungen und die eingeleiteten Nachforschungen.

„Wissen Sie um die Tätigkeit des Angeklagten am Tage nach dem Morde?"

„Er sagte mir am Abend, daß er in der Waldung nachgesucht habe."

„Glauben Sie ihm das?"

„Ja, aufs Wort."

„Haben Sie ihn später mit den Leuten abermals in die Waldung geschickt?"

„Jawohl."

„Herr Zeuge, denken Sie nach: Hat der Angeklagte sich nicht absichtlich vom Moor ferngehalten? Hat er Sie nicht ersucht oder Ihnen nahe gelegt, ihn ins Gehege zu schicken?"

„Nein. Ich habe keinen solchen Eindruck gehabt. Ich habe ihn auch nicht gefragt, sondern ihm einfach den Auftrag gegeben."

„Und der Angeklagte erschien Ihnen immer unbefangen?"

„Vollkommen.

„Auch, als der Tote endlich gefunden war?"

„Ja, auch."

„Näherte er sich der Leiche?"

„Wie wir alle."

„Und bewahrte auch da seine Ruhe?"

„Das kann ich nicht sagen, weil ich mit mir selbst zu tun hatte. Aber in dem Augenblick wird ihm das Herz wohl auch lauter geschlagen haben."

„Wir werden darüber noch den Kriminalkommissar Schatt als Zeugen hören. Wie stellen Sie sich zu der Sucht des Försters, alle Störche abzuschießen?"

„Ich stimme ganz mit ihm überein," antwortete Hansen ohne Zögern und erläuterte die Schädlichkeit des gesetzlich und durch die Tradition geschützten Räubers in ähnlicher Weise, wie es Hingst getan hatte.

Der Präsident hörte aufmerksam zu, schlug ein Blatt der Akten um und fragte:

„Wußten Sie um das — etwas wunderliche Einsiedlertum des Försters?"

„Ja. Er war aber Herr in seinem Hause, und ich habe mich nicht darum gekümmert."

„Duldsam!" sagte der Präsident. „Wie stellen Sie sich zu der Ersparnis des Angeklagten von, sage und schreibe: Dreitausend und sechshundert Mark?"

„Ja, das ist eine Frage — —." Hansen zauderte. „Bißchen viel scheint es mir ja, aber unmöglich nicht gerade."

„War der Angeklagte geizig?"

„Na, viel anders wird man's wohl nicht nennen können. Wenigstens höllisch genau," bestätigte der Zeuge.

„Hatte der Angeklagte auch mit Abrechnungen auf dem Gute zu tun?" warf der Staatsanwalt dazwischen.

„Mit den Waldarbeitern, ja. Jeden Sonnabend. Da zahlte er den Wochenlohn aus."

„Ist er dabei immer korrekt verfahren?" nahm der Präsident den Faden auf.

„Auf den Pfennig. Nach den Lohnlisten mußte er erst das Geld von mir holen," bekundete Hansen.

„Haben Sie die Listen kontrolliert?"

„Aber natürlich!"

„Stets?"

„Aber das versteht sich doch von selbst!"

„Unterschleife durch falsche Berechnungen konnten demnach nicht vorkommen?"

„Die waren ganz ausgeschlossen."

„Konnte er sich sonst Nebeneinnahmen schaffen?"

„Meines Erachtens: nein."

„Nicht, zum Beispiel, durch den heimlichen Verkauf von Wild?"

„Das hätte mir auffallen müssen. Mit den Händlern, die in die Gegend kamen, lebte er beständig auf Kriegsfuß. Und ich sehe keine Möglichkeit, wie er anders das Wild hätte loswerden wollen. Nach den Treibjagden wurde das erlegte Wild auf dem Gute abgeliefert und dann nach Neumünster oder Kiel geschafft. Sonst wurde nur für den eigenen Bedarf abgeschossen."

„Ist Ihnen bekannt, wieviel Gewehre der Angeklagte besaß?"

„Ja, meines Wissens nur zwei."

„Nicht noch eine Kugelbüchse mit etwas kleinerem Kaliber als bei dem Doppellauf?"

„Davon habe ich nichts gesehen, so oft ich auch bei ihm gewesen bin."

Der Präsident machte Miene, die Vernehmung zu schließen, als noch der Verteidiger des Angeklagten, der sich bis dahin meist schweigend verhalten hatte, kurz eingriff:

„Vermögen Sie Auskunft zu geben," fragte er, „ob die Familie von Diersen, Mutter oder Tochter, Feinde hatte?"

Hansen wandte sich halb um, nach dem Verteidigertisch zu.

„Ich wüßte nicht, wo oder warum," erwiderte er.

„Oder konnte sonst jemand an der Aufhebung der Verlobung ein Interesse haben?"

Hansen dachte nicht entfernt daran, an dieser Stelle auf den Neuhuder Gutsherrn auch nur einen losen Verdacht zu werfen.

„Ich habe keinen Anhalt," erklärte er kurzweg.

„Danke."

„Angeklagter, wünschen Sie noch eine Frage an den Zeugen zu richten?" wandte sich der Präsident an Hingst.

Der Förster antwortete mit Nein.

„Dann ist die Vernehmung des Zeugen geschlossen. Der Herr Zeuge hat jedoch noch zu bleiben."

Hansen zog sich zurück und nahm auf einer der für die Zeugen reservierten Bänke Platz. Das Verhör hatte ihn innerlich doch etwas mitgenommen, und er fuhr sich unwillkürlich mit dem Taschentuch über die Stirn, als wolle er den Schweiß fortwischen.

„Jörn Kröger," rief der Gerichtsdiener auf.

Kröger, der das Gepäck des Leutnants abgeholt hatte, wußte nicht viel auszusagen. Sein Alibi an dem verhängnisvollen Morgen wurde bald festgestellt.

Zahlreiche weitere Zeugen, Händler, Gutsarbeiter und Knechte, waren nur ein weiterer Ballast für die Verhandlung. Auch Metsch' Vernehmung diente nicht zur Aufhellung, und nur seine Äußerung, daß das gegen den Angeklagten zusammengetragene Material, soweit es ihm bekannt sei, ihn noch nicht von seiner Schuld überzeugt habe, wurde bemerkt und von dem Staatsanwalt mit der bitzigen Motivierung zurückgewiesen, daß der Zeuge als Fachmann besser tue, nicht zu urteilen, sondern nur objektiv seine Beobachtungen mitzuteilen.

(Fortsetzung folgt.)

Wort wiederholt aus, alles das, ohne es zu wollen. Selbst der feste Vorsatz, es nicht zu wollen und nicht auszuführen, hilft nichts.

Zu der Krankheit der Zuckungen rechnet der Franzose auch die „Arithmomanie", die „Sucht zu zählen", das „Zwangszählen", eine ganz moderne krankhafte Erscheinung, von der man in alten Büchern nichts findet, welche die früheren Geschlechter nicht gekannt haben. Sie ist eine echte Großstadtkrankheit. Solche Patienten haben oft die unwiderstehliche Wut zu zählen, und sie verfallen dabei auf die wunderlichsten Zählungen. Der eine rechnet stundenlang nach, wie viel Pflastersteine Berlin haben kann, der andere, wie viel Mauersteine und Fensterscheiben das Reichstags- oder ein anderes Gebäude hat. Professor Dr. Mendel berichtete von einem jungen Manne, der die Manie hatte, nachzuzählen, wie viel Drähte unterirdisch Berlin durchkreuzen. Alles das sind aber nicht bloße Einfälle von kurzer Dauer, sondern leider recht krankhafte Triebe, die sehr lange anhalten und durch kein Mittel, durch keine Ablenkung unterbrochen werden können. Es ist eine moderne nervöse Störung, ein leichter Grad von Geistesstörung, der unbedingt ärztlicher Behandlung bedarf.

Noch unangenehmer als die Arithmomanie ist die „Kaprolalie", die plötzliche Sucht, grobe oder selbst unanständige Worte von sich zu geben, welche die betreffenden Personen in normalem Zustande niemals gebrauchen würden. Zum Glück sind solche Fälle selten, aber die berühmten Nervenärzte Berlins könnten Herren und Damen aus den feinsten Kreisen nennen, die zeitweise an Kaprolalie leiden und dadurch gezwungen sind, jede Gesellschaft zu meiden und ein wahres Einsiedlerleben zu führen. Selbst bei Kindern hat man diese Krankheit schon beobachtet und genau festgestellt, daß man es wirklich mit einer Krankheit und nicht mit einer Unart zu tun hat.

Auch die Amnesie oder Gedächtnisschwäche kann in ihrer heutigen Ausbreitung und Stärke zu den modernen Krankheiten gerechnet werden. Das ist auch ganz natürlich, denn ebenso wie die Nervosität rührt die Amnesie bei jungen Personen nur von einer Störung des Gehirns her. Ein gutes Gedächtnis ist stets an den gesunden Zustand des Gehirns gebunden. Die moderne Amnesie hat mit der Dummheit nichts zu tun. Es gibt sehr geistreiche Leute, die stellenweise an einer krankhaften Gedächtnisschwäche leiden. Nervöse Redner, die häufig Meister in der Redekunst sind, verlieren in gewissen Perioden so sehr den Faden ihrer Rede, daß sie absolut nicht mehr weiter sprechen können, nicht, weil sie etwa ungenügend vorbereitet sind, sondern weil plötzlich eine Störung in ihrem Gehirn vor sich geht. Richtig vor sich gehen kann die geistige Tätigkeit eben nur dann, wenn das Geistesorgan, das Gehirn, in seiner Größe, in seinem Baue, seiner Zusammensetzung, in seiner Pflege und Ernährung keine Störung erleidet. Es verhält sich mit dem Gehirn durchaus nicht anders als mit den anderen Organen; es braucht ebenso sehr Ruhe wie der Arm, die Hand, der Fuß oder sonst ein Glied, welches angestrengt arbeiten muß. Das aber sieht die moderne Menschheit nicht ein. Will das geplagte Gehirn den Dienst versagen, melden sich Müdigkeit und Schlaf, dann müssen starke Mittel wie Kaffee oder Spirituosen helfen, das Gehirn wieder in Tätigkeit zu setzen. So nur war es möglich, daß die Suggestion und Hypnose in unserer Zeit eine große Rolle spielen konnten. Ich halte Hypnotismus und Suggestion für krankhafte Erscheinungen. Ein normal gesunder Mensch ist nicht zu hypnotisieren, ihm kann man nichts suggerieren.

Viele Laien und manche Ärzte halten Hypnotismus und Suggestion überhaupt für Schwindel, der durch bezahlte Medien geschickt in Szene gesetzt wird.

Diese Zweifler und Verurteiler haben leider Unrecht. Die „Suggestibilität" ist leider eine Krankheit, eine wirklich vorhandene, echt moderne Krankheit. Es gibt eine Menge nervenkranker Menschen, denen man etwas suggerieren kann, die man auch durch Suggestion heilen kann.

Die Lehre vom Hypnotismus und der Suggestion ist nicht neu, aber unserer Zeit war es vorbehalten, diese krankhaft psychologischen Erscheinungen in ein System zu bringen. Nur in unserer nervösen Zeit war es möglich, die hypnotische Suggestion als Heilmittel zu erklären und zur Anerkennung, wenigstens in einem gewissen Kreise, zu bringen. Und dieser Kreis ist naturgemäß nicht klein und wird immer größer werden, so lange wenigstens, wie die übertriebene Konkurrenz auf allen Gebieten des Erwerbs und die ungezügelte Genußsucht fortbestehen werden. Wohl in keiner Zeit litt die Menschheit so an Schlaflosigkeit wie in der heutigen. Immer aber wirkt diese Krankheit auf das Gehirn hin. Das darf niemals vergessen werden. Wer an Schlaflosigkeit leidet, bei dem sind die Gehirnnerven krankhaft gereizt. Und in unserer Zeit ist das sensible Leben nur allzu oft überreizt, so daß man die chronische Schlaflosigkeit auch zu den modernen Krankheiten rechnen kann. So viel Morphinisten wie die heutige Zeit hat niemals ein Zeitalter gekannt. Und das Opium, woraus das Morphium gewonnen wird, war schon den ältesten Völkern bekannt.

Vermischte Nachrichten.

Berlin. Von einem gefährlichen Vorgang im Bärenzwinger berichten die Berliner Blätter. Der Menageriebesitzer Theodor Fischer, der seit einiger Zeit in Weimanns Volksgarten in Berlin eine Menagerie aufgeschlagen hat, hatte vor wenig Tagen von dem Zoologischen Garten in Hannover zwei Bären im Alter von 8 und 15 Jahren erworben. Für die bevorstehende Dressur hatte er die scheinbar ziemlich gutmütigen Tiere in einen Käfig gesteckt, der durch eine Wand von dem Behältnis einer Hyäne getrennt war. Zwischen der letztern und den Neuankömmlingen wollte sich kein freundnachbarliches Verhältnis herausbilden, und aus Sorge, daß die Zwischenwand dem beiderseitigen Anstürmen der wilden Gegner nicht Widerstand leisten könnte, ging Herr Fischer am Abend kurz vor Beginn der Vorstellung daran, die Schutzvorrichtungen zu verstärken. Ohne Furcht vor einem Anfall trat er in den Bärenkäfig, um zunächst ein Brett für die Zwischenwand anzupassen. Sofort sprangen beide Bären gegen den Bändiger an. Als er mit seinen Fäusten auf die Bestien losschlug, duckten sie sich zunächst, um sich dann sofort wieder auf ihn zu stürzen und sich in seinen Unterschenkel festzukrallen. Nun versetzte er mit der linken Faust dem einen Tier einen Schlag gegen die Nase; doch der Bär biß ihn mit solcher Gewalt in den linken Unterarm, daß das Blut aus mehrern Wunden in Strömen hervorschoß. In diesem gefährlichen Augenblick sprang ein Wärter herbei und riß die Verbindungstür zu dem Käfig der Hyäne auf; diese sollte ihrem Herrn Rettung bringen. Die Hyäne, die an ihren Dresseur durch langjährigen Umgang gut gewöhnt ist, sprang auch mit einem gewaltigen Satz auf ihre Feinde, die Bären, die nun von ihrem Opfer abließen und sich gegen die Hyäne wandten. Herr Fischer besaß noch die Kraft, aus dem Käfig schnell herauszutreten. Dann brachte man ihn nach der Unfallstation an der Badstraße. An beiden Unterschenkeln sowie am linken Unterarm waren ihm ganze Fleischstücke herausgerissen; die Mittelhandknochen waren bloßgelegt und durch einen Biß stark verletzt. Die Bären und die Hyäne wurden von den Wärtern mit vieler Mühe auseinandergebracht. Die Gefährlichkeit seines Berufes hat der jetzt 32 Jahre alte Tierbändiger Fischer bereits vor einem Jahre in schrecklichster Weise erfahren müssen: seine erste Frau ist damals in Dessau vor seinen Augen ein Opfer ihres Wagemuts geworden. Sie war, wie noch erinnerlich sein dürfte, bei der Vorführung eines Bären von der Bestie im Käfig in wenigen Minuten buchstäblich in Stücke zerrissen worden, bevor der Ehemann und die Wärter mit Eisenstangen das Tier niederschlagen konnten.

Berlin. Ein Bild grenzlosen Elends bot sich am Weihnachtsabend den Passanten der Leipzigerstraße in Berlin dar. Vor Hunger und Kälte erschöpft, war an der Ecke ein vierjähriges Mädchen bewußtlos zusammengebrochen. In einem Zigarrenkasten, welchen die Kleine bei sich führte, befand sich eine Brotkruste. Viele Stunden hindurch hatte sich das Kind, das nur notdürftig bekleidet war, an der Seite des drei Jahre älteren Bruders bemüht, kleine laufende Mäuse an vorübergehende Passanten zu verkaufen. In dem gewaltigen Menschentrubel hatte es den brüderlichen Beschützer verloren und war auf der Suche nach demselben schließlich entkräftet zusammengebrochen. Mitleidige Passanten nahmen sich der Kleinen an und brachten sie, nachdem sie das arme Wesen durch Speise und Trank gestärkt hätten, nach dem Polizeibureau, von wo aus das Kind seinen Eltern zugeführt wurde.

Berlin. Fast unglaublich! Eine hiesige Korrespondenz schreibt: Zu schneller „Berühmtheit" sind durch den Mordprozeß Berger die Lokale gekommen, in denen der jetzt verurteilte Lustmörder verkehrte. Die in dem Prozeß wiederholt genannten Restaurants Zur Lokomotive und Zur goldenen Kugel in der Elsasser Straße werden jetzt von sensationslüsternen Gästen förmlich überlaufen, die sich aus allen Gesellschaftsschichten zusammensetzen. Ja, auch elegant gekleidete Damen aus Berlin kommen häufig, um sich die Zuhälterkneipen anzusehen. Alle, die hier in die Geheimnisse der Verbrecherkeller einzudringen hoffen, werden übrigens gründlich enttäuscht, die Lokale haben gar nichts Grauliges an sich. — „Gebildete" Damen suchen in die Psychologie des Verbrecher- und Zuhältertums einzudringen. Ein trauriges Zeichen für die sittliche Entartung des heutigen Berliner Philistertums.

Lübeck, 31. Dez. Der Berliner D-Zug mußte heute nachmittag 5 Uhr eine Station vor Lübeck wegen Überflutung des Dammes liegen bleiben. Die Reisenden und das Gepäck wurden mit Wagen auf höher gelegene Straßen nach Lübeck und von hier weiter befördert. Das Wasser war heute mittag etwas gefallen, stieg aber nachmittags um 5 Uhr wieder und war abends unverändert.

Hamburg, 1. Jan. Der Hochseefischerdampfer M. Rathmann und Sohn traf gestern in der Nähe von Helgoland das mit einer Ladung Ölkuchen von Harburg nach England bestimmte Küstenfahrzeug Neptun aus Ostfriesland ohne Mannschaft und brachte es nach Altona. Anscheinend ist die Besatzung über Bord gespült worden und ertrunken.

Halle a. S., 29. Dez. Der Gutsbesitzer Quaas aus Bohra ist heute früh erfroren aufgefunden worden. Er war ermüdet auf einem Chausseestein eingeschlafen.

Halle. Am Weihnachtsabend hat sich in Halle ein Arzt mit einer Ärztin verlobt, der Professor der Kinderheilkunde, Stoeltzner, mit Frl. Dr. med. Ziegelroth.

Dresden. 20 000 lebende Fasanen sind in den letzten 10 Jahren durch den Königlichen Oberförster a. D. Nietzsche zu Dresden aus Böhmen als Zuchttiere in deutsche Jagdgebiete versendet worden. Durch diese ungeheure Anzahl von Zuchttieren ist der Fasan im ganzen Deutschen Reiche verbreitet worden und in Gegenden, wo er früher gänzlich unbekannt war, bildet er jetzt eine regelmäßige Zierde der jagdlichen Strecke. Böhmen ist die Heimat des Fasans; dort ist er vor 800 Jahren aus dem Kaukasus eingeführt und in diesem langen Zeitraume nunmehr vollständig akklimatisiert worden. Der böhmische Winter ist ebenso streng wie der deutsche; infolgedessen kommt der böhmische Fasan in Deutschland überall fort, während für den englischen das deutsche Klima zu rauh ist. Der Fasan lebt in Böhmen als gewöhnliches Wild ohne jede Pflege; nur in den Wintermonaten bedarf er der Fütterung. Seine Einbürgerung in Deutschland erfolgt durch Aussetzung böhmischer Zuchtfasanen, welche von den großen böhmischen Domänen geliefert werden. Oberförster Nietzsche hat Einrichtungen getroffen, daß die gefangenen Fasanen sofort in Böhmen zur Bahn gegeben werden, wo sie in bequemen Körben eingeschlossen und mit Futter versehen, als Eilgut die Reise nach Deutschland antreten. In 2 bis 3 Tagen sind dieselben dann in ihrer neuen Heimat wieder in der Freiheit. Die Fasanen vertragen die Eisenbahnreise sehr gut. Von den obigen 20 000 Stück sind nur 2½ Prozent auf der Reise verendet, trotzdem die Entfernungen große waren und sich bis zu 2500 Kilomter erstreckten. In den letzten Jahren hat Oberförster Nietzsche auch die Lieferung lebender böhmischer Rebhühner zur Hebung der heimischen Rebhühnerbestände in die Hand genommen. Das Rebhuhn verträgt ebenfalls die Reise sehr gut; voriges Jahr z. B. wurde ein Transport von 20 Stück von Leitmeritz nach Amerika aufgegeben, welcher ohne jeden Verlust jenseit des Weltmeeres ankam, eine Tatsache, welche vorher niemand für möglich gehalten hätte. Lebendes Wild aus Böhmen kann nur bis Ende Januar geliefert werden, weil die böhmischen Schongesetze später den Fang nicht mehr gestatten.

Aus dem Harz. Jedes größere Schulkind weiß heute, daß die Kartoffel im 17. Jahrhundert aus Amerika nach Europa kam; weniger bekannt aber ist, daß, wie die Nordd. Allg. mitteilt, diese zu einem unentbehrlichen Nahrungsmittel gewordene Frucht ein Denkmal auf deutschem Boden hat. Es steht im Oberharze, auf dem sogenannten Brandhai zwischen Braunlage und Tanne am Wege. Erst vor kurzem ist es vom Walde, der es eng umschlossen hatte, freigelegt worden. Auf einem zweistufigen Unterbau ruht ein 2 m hoher Granitblock, der auf einer eisernen Tafel die nachstehende Inschrift trägt: „Hier wurden im Jahre 1748 die ersten Versuche mit dem Anbau der Kartoffeln gemacht."

Eisleben, 2. Jan. Ein Wagen der elektrischen Straßenbahn, der nach dem Bahnhof fuhr, sprang auf der abschüssigen Abfahrt aus den Schienen und fiel vor dem Hotel Kaiserhof um. Eine Frau war tot, mehrere Personen sind schwer, andere leicht verletzt. Der Wagen ist zertrümmert.

In **Döbeln** wurde ein Kaufmann, der gerade den Christbaum für seine Kinder anzündete, vom Schlage getötet.

In **Braunschweig** hat sich ein Arbeiter aus Furcht vor der Ehe vergiftet.

Braunschweig, 1. Jan. Der Sturm der letzten Tage hat in der Umgegend, besonders aber im Oberharze, arge Verwüstungen angerichtet. Die Poststraßen Harzburg-Torfhaus-Braunlage waren durch umgeworfene Bäume und Telegraphenstangen vollständig gesperrt. Der Telegraphen- und Fernsprechverkehr war unterbrochen. Dabei herrschte eine Kälte von 10 Grad.

Eisenach. Die Bach-Gesellschaft hat das Geburtshaus Bachs für 35 000 M. angekauft. Es soll darin ein Bach-Museum errichtet werden.

Jena. Eine Produktiv-Genossenschaft der Schneider hat sich in Jena gebildet, um auf gemeinsame Kosten Kleider für Damen und Herren herzustellen und zu verkaufen und alle Bedarfartikel zu beziehen. Die Haftsumme beträgt 25 Mark. Die höchste Zahl der Geschäftsanteile 1000 Mark.

Göttingen, 28. Dez. (Ein braver Wirt.) vor einigen Tagen verstarb der Rentner Aug. Heyden, der früher eine der bekanntesten Wirtschaften in Göttingen hatte, die namentlich von Studenten stark besucht wurde. Jetzt wird nach der Testamentseröffnung bekannt, daß Heyden, der zwar verheiratet war, aber keine Kinder hatte, eine Summe von 40 000 Mark zu einer Heydenstiftung für unbemittelte Studierende ausgesetzt hat. Der joviale alte Herr erklärte öfters, daß sein Vermögen, das er durch die Studenten erworben, diesen auch wieder zugute kommen solle. So wird denn mancher arme Student bald ein „Heydengeld" kriegen.

Marburg. Unheilbar erklärte Krebskranke will der Professor der Medizin Dr. Opitz nach einer neuen Methode heilen. Er hat deshalb die Stadt um Überlassung von Räumen ersucht. Die Stadtverordneten beschlossen heute das Vorhaben des Professors Opitz nach Kräften zu unterstützen.

Mainz. „He, ich will noch Gundem!" rief auf dem Bahnhofe in Mainz dieser Tage ein Bäuerlein beharrlich in den Schlitz des Fahrkartenautomaten hinein. Es hatte, wie dem Fränk. Kurier jemand mitteilt, dem Automaten einen Nickel für eine Fahrkarte 4. Klasse nach Gundersheim anvertraut, aber nicht an dem Hebel gezogen. Nachdem die lachenden Zuschauer den Bauersmann darüber belehrt hatten, meinte er mürrisch: „Lauter so neimodische Kräm von dene Stadtleit, nächst's Mal laaf ich noch Gundem!"

In **Frankfurt** kam am „Goldenen Sonntag" ein Mann, mit Arbeiterkarte versehen, zu einem Beamten des Hauptbahnhofes, um sich darüber zu beklagen, daß der Bahnsteigschaffner ihm Schwierigkeiten wegen der Arbeiterkarte mache. „Ja, Sie waren wohl heute nicht auf der Arbeit hier, sondern zu Ihrem Vergnügen," meinte der Beamte. Der Mann erwiderte aber: „Eich woar heut mit meiner Fraa und Kinner in Frankfort; wenn Sie mei Alt kenne dehte, dann dehte Se net sage „zum Vergniege". Sprachs und schlug sich seitwärts in die Menge . . .

Wiesbaden. Ein heiteres Zwiegespräch teilt dem Wiesbad. Tgbl. ein Leser mit: Ein Knecht, der täglich mit dem Esel Milch zur Stadt fuhr, mußte eines Tages, weil der Esel erkrankte, ein Rind einspannen. Dieses, weniger an die Halteplätze gewöhnt, machte dem Knecht viel Arbeit, wodurch er zwei Stunden später nach Hause kam. Der Gutsbesitzer, darüber erzürnt, machte dem Knecht grobe Vorwürfe, worauf dieser erwiderte: „Ich habe mich zu einem Esel verdungen und zu keinem Rindvieh."

München. Ein Münchener Student hat die Wette, einen bösriechenden Backsteinkäse in ein erstes Kaffeehaus Münchens mit bringen und dort verzehren zu wollen, glänzend gewonnen, indem er sich sofort beim Eintritt eine Flasche Sekt bestellte und dazu seinen bösen Dufter aß.

In **Karlsruhe** ist am heiligen Abend an seinem Stammtisch in der „Arche" der 77jährige Ministerialdirektor a. D. Moritz Frey am Herzschlage plötzlich gestorben. Der greisen Frau, die ihn zur Bescherung erwartete, wurde die Leiche in Haus gebracht.

Heidelberg, 30. Dez. Das badische Unterrichtsministerium hat Erhebungen über den Theaterskandal des Korps Suevia durch das Universitätsdisziplinaramt angeordnet.

Graz, 28. Dez. (Raubmord um einen falschen Tausendkronenschein.) Kürzlich wurde in der Nähe eines Meierhofes bei Graz ein Mann sterbend aufgefunden. Der Mann starb auch bald. Dem „Grazer Volksblatt" wird dazu gemeldet: Am Abend des 18. d. Mts. kam in das Lugersche Gasthaus der Schmied Franz Ziegler und zeigte dort den anwesenden Gästen eine falsche Tausendkronennote, eine sogenannte Blüte, die nur auf einer Seite wie ein Tausendkronenschein aussieht, auf der anderen Seite aber eine Anpreisung trug. Diesen Scherz mußte der Mann mit seinem Leben bezahlen. In dem Gasthause saßen nämlich an einem anderen Tische zwei Knechte, die die angebliche Note für echt hielten. Sie folgten dem Schmied aus dem Gasthause, worauf sie ihn auf dem Wege überwältigten, halb tot schlugen und beraubten. Am nächsten Tage starb der Schmied an den Folgen der erlittenen Verletzungen. Noch am selben Tage wurden die beiden Verbrecher ermittelt und verhaftet.

In **Graz** soll ein Nachkomme des 1896 verstorbenen Feldzeugmeisters Freiherrn v. T. die mit einem Aufwand von 24 000 Kronen hergestellte prächtige Gruft seines Ahnen für eine Zechschuld einem Gasthofbesitzer in Aussee abgetreten und die Leiche in ein bescheidenes Grab übergeführt haben. — So berichten die Münchener Neuesten Nachr.

Helgoland. Der Lotsenobman Noddert auf Helgoland ist am jetzigen 1. Januar nach dreißigjähriger Tätigkeit in den Ruhestand getreten. Er hat etwa 600 Personen mit eigener Lebensgefahr vom Tode des Ertrinkens gerettet.

Wien, 31. Dez. Aus Prag und ganz Böhmen werden schwere Stürme gemeldet, die großen Schaden anrichten. In Teplitz war der Sturm von Gewittererscheinungen begleitet. Viele Eisenbahnzüge trafen mit Verspätung ein.

Zürich, 1. Jan. An der zürich-badischen Grenze wurden vier Holzfäller, während sie um ein Feuer beim Mittagsbrot saßen, von einer fallenden Föhre, die der Sturm entwurzelt hatte, so unglücklich getroffen, daß zwei tot auf dem Platze blieben, der dritte schwer verletzt wurde.

Antwerpen, 31. Dez. Der Schaden, den der gestrige Sturm an den Schiffen im hiesigen Hafen angerichtet hat, wird auf 1 Million geschätzt.

Moskau, 31. Dez. Die Kälte hat 27 Grad erreicht. Wegen des Frostes sind alle Lehranstalten geschlossen.

Arlon. Vor einigen Tagen hat in dem Dorfe Catry in Belgisch-Luxemburg der achtjährige Sohn der Eheleute Lallemand sein fünfjähriges Schwesterchen mit Vorbedacht ermordet. Der Junge hatte aus unbekannten Gründen einen Haß auf sein Schwesterchen geworfen, daß er es bei jeder Gelegenheit zu mißhandeln suchte. Noch vor kurzem hatten die Eltern den Jungen überrascht, als er der Kleinen Nadelstiche ins Gesicht versetzte. Die ihm zuteil gewordene Züchtigung verstärkte nur noch seine Abneigung gegen die Schwester, und als eines Tages die Eltern vom Hause abwesend waren, lockte der Junge die Kleine an den Rand des Brunnens und stürzte sie in denselben hinein. Als bei ihrer Rückkehr die Eltern das Töchterchen nicht vorfanden und beunruhigt nach ihm forschten, gestand schließlich der Knabe zitternd seine Tat. Die erschrockenen Eltern vermochten nur noch eine Leiche aus dem Brunnen zu bergen.

Aus Schweden. Einen edelmütigen Beschluß haben wie man im Gaulois liest, die Damen der guten Gesellschaft der schwedischen Stadt Haparanda gefaßt. Sie haben einstimmig beschlossen, die Männer davon zu entbinden, stets den Hut abzunehmen, wenn sie sie grüßen, wenigstens so lange die strenge Kälte herrscht. Sie werden sich vielmehr während der Wintermonate mit dem einfachen militärischen Gruß begnügen. Dieser Beschluß wurde den Frauen durch eine medizinische Zahlenübersicht nahegelegt, die die Tatsache feststellte, daß das starke Geschlecht dreimal mehr an Erkrankungen wie Katarrh, Neuralgien, Zahnreißen, Influenza, starkem Schnupfen leidet als das schwache Geschlecht, und den Schluß nahelegte, daß diese Schwächen zum großen Teil dem Umstande zuzuschreiben seien, daß die Männer beim Grüßen auf der Straße den Hut abnehmen müssen. Man kann sich vorstellen, welche Freude und welche Dankbarkeit bei den Kahlköpfen von Haparanda ob dieses hochherzigen Entschlusses herrscht. (Könnten man dieses nicht auch hier einführen? Anmerkung der Redaktion.)

London. Auf 200 Millionen M. wird der Schaden veranschlagt, den der dichte Londoner Nebel in den 3 Tagen vor Weihnachten den Schiffsbesitzern und Kaufleuten verursacht hat.

Przemysl, 30. Dez. Im Korridor des Gymnasiums erschoß ein Schüler der vorletzten Klasse den Professor Hlibowicky, von dem er sich verfolgt wähnte, und verletzte sich alsdann selbst durch einen zweiten Schuß schwer.

Deutsch Krone, 29. Dez. Im Dorfe Tarnowke sind eine Scheune und die Stallungen des Besitzers Grabow eingeäschert worden. Bei den Aufräumungsarbeiten wurde die verkohlte Leiche der Frau Grabow aufgefunden. Der Ehemann hatte sie erschlagen, die Leiche in die Scheune geschleppt und diese zur Verdeckung der Tat angezündet. Vor der Verhaftung erhängte sich Grabow.

Newyork, 29. Dez. Unter der Anschuldigung der Teilnahme an der Ermordung des Präsidenten Mac Kinley in St. Louis wurde der Anarchist Saftig festgenommen, der schon einmal verhaftet, aber infolge Beweismangels wieder freigelassen worden war.

Die Aufstände in Deutsch-Südwestafrika.

Hamburg, 30. Dez. Mit der Lucie Woermann, die den Oberst Leutwein heute hierherbrachte, ist auch ein Teil der Mannschaft der am 20. November nahe Swakopmund gestrandeten Gertrud Woermann hier eingetroffen, und über jene Katastrophe werden so nähere Einzelheiten bekannt. Der Dampfer lag um Mittternacht vom 19. zum 20. November nahe vor seinem Ziel Swakopmund in Fahrt, wegen Nebels war jedoch das Leuchtfeuer nicht zu sehen. Plötzlich ging ein gewaltiger Ruck durch das Schiff, es war auf einen Felsen mit solcher Wucht aufgerannt, daß der Schiffsboden unterhalb der Maschine völlig aufgerissen wurde. Um eine Explosion zu verhüten, mußte angesichts des mit Macht einströmenden Wassers schleunig das Feuer unter den Kesseln gelöscht werden. Dann wurden die Schotten geschlossen, wodurch das Wasser zunächst auf den Maschinenraum beschränkt blieb. Das Schiff stand jetzt auf Grund. Einen vorzüglichen Eindruck machte es, mit welcher Ruhe die an Bord befindlichen Truppen in der immerhin nicht geringen Gefahr jeder Weisung Folge leisteten. Da die Notsignale in dem etwa 10 Kilometer entfernten Swakopmund bei der nebligen Luft nicht bemerkt werden konnten, fuhr der Zweite Offizier in der Dampfbarkasse ab, um Hülfe zu holen. Noch während der Nacht wurden dann die Artilleristen mit den an Bord befindlichen Brandungsbooten an Land gebracht. Als erste Hülfe war die Vineta am andern Morgen um 11 Uhr bei dem gestrandeten Dampfer; sie hätte früher am Platze sein können, doch hinderte dies der dichte Nebel. 50 Matrosen der Vineta bargen aus dem Vorderdeck die hauptsächlich für dieses Kriegsschiff bestimmte Ladung, während die Boote der Vineta die Truppen von der Gertrud übernahmen. Schließlich hielten die Schotten den Wasserdruck doch nicht mehr aus, das Wasser begann in alle Räume zu strömen, die Pferde mußten an Deck gebracht werden. Auf einem schnell gezimmerten Floß, das an zwei Tauen zwischen dem Schiff und der etwa 600 Meter entfernten Küste gesteuert wurde, brachte man die Tiere verhältnismäßig schnell an Land, bis schließlich der ganze Transport drüben war. Inzwischen waren auch die Dampfer Irma Woermann und Heimfeld, sowie ein Schleppdampfer mit Leichtern aus Swakopmund eingetroffen. Als die Kriegsschiffmatrosen den Rest der Ladung aus dem Vorderraum holten, standen sie schon bis zur Brust im Wasser. Aus den übrigen Räumen konnte wenig gerettet werden; so gingen auch zahlreiche Liebesgaben verloren. Als Truppen und Pferde in Sicherheit waren, ging auch die Besatzung von Bord. Die Gertrud Woermann soll jetzt in einer Lage festsitzen, daß es aussieht, als fahre sie dort. Abschleppungsversuche wären nutzlos, da das Schiff, wenn es abzubringen wäre, nur sogleich in tiefem Wasser versinken würde. Der gestrandete Dampfer war der größte der Woermann-Linie, die bekanntlich zu den ersten Hamburger Reedereien zählt.

Russisch-japanischer Krieg.

Petersburg, 31. Dez. General Kuropatkin telegraphiert dem Kaiser vom 30.: Am 27. drang eine Kosakenstreifwache in ein in der Frontlinie des Feindes gelegenes Dorf Lidiantung, wo sie auf eine Abteilung von 20 Japanern stieß. Die Patrouille griff mit der Lanze an und tötete fast die Hälfte der japanischen Vorposten. Am 27. griffen mehrere Kosaken eine japanische berittene Streifwache bei Lidiantung an. Die Japaner zogen sich zurück, einer geriet in Gefangenschaft.

Tokio, 1. Jan. Die Japaner stürmten und eroberten gestern das Fort Sungschuehan von Port Arthur.

Tokio, 1. Jan. Die Japaner nahmen heute das Fort II und das neue Fort von Palungschau, sowie die Höhen im Süden von Honsanyantao.

Tokio, 1. Jan. Ein weiterer Bericht der Port Arthur belagernden Armee über die gestrigen Vorgänge besagt, daß die mittlere Abteilung den Feind vor sich her treibt, früh 7 Uhr das H-Fort besetzte und das Fort Panlungschan einnahm, so daß die ganze Linie vom Panlungschan zum H-Fort tatsächlich in die Hände der Japaner fiel. Der japanische rechte Flügel begann heute früh 8 Uhr die Beschießung des Dorfes Langyangtau und nahm dasselbe trotz des Widerstandes des Feindes.

Tokio, 1. Jan. Die Belagerungsarmee vor Port Arthur berichtet, daß die durch die Explosion am Sungschucha-Fort aufgeworfenen Erdmassen durch die Japaner beseitigt worden sein. Dabei seien zwei russische Offiziere und 160 Mann, die verschüttet worden waren, aufgefunden und zu Gefangenen gemacht worden. Diese hätten ausgesagt, es seien noch etwa 150 Russen durch die Explosion verschüttet worden. Die Beute der Japaner, die aus Feldgeschützen, Maschinengewehren usw. besteht, wird erst noch genau festgestellt.

— Die japanische Abteilung, welche gegen das Ostfort von Palungschan tätig ist, zerstörte am Samstag abend durch eine Explosion einen Teil der alten Umwallung.

Tokio, 2. Jan. General Nogi berichtet, er habe von General Stössel einen die Übergabe von Port Arthur betreffenden Brief erhalten.

— Um 1 Uhr nachmittags verlautet, die Feindseligkeiten von Port Arthur seien heute eingestellt worden, die russischen und japanischen Befehlshaber berieten heute nachmittag die Übergabebedingungen. In seinem Briefe an General Nogi erklärt Stössel, daß jeder Widerstand unnütz sei.

Der Mikado drückte in einem Telegramme an Nogi seine Anerkennung für Stössel aus und wies Nogi an, der Besatzung alle Ehren zu erweisen.

Tokio, 2. Jan. Die Bevölkerung der Stadt ist außer sich vor Freude über Nogis Berichte. Die Volksmenge wogt jauchzend durch die Straßen und veranstaltet Umzüge unter der Führung von Musikbanden.

Tokio, 2. Jan. Die Verhandlungen der beiderseitigen Vertreter über die Kapitulation von Port Arthur dauerten bis 4½ Uhr. Die Vorbereitungen für die Unterzeichnung der Übergabe sind getroffen worden. Angeblich haben die Russen die japanischen Bedingungen angenommen.

Tokio, 2. Jan. (Amtliche Mitteilung.) General Nogi meldet, daß die Forts Ostkikuan und Ma 12 Uhr 30 Minuten nachts vom Feinde geräumt und selbst in die Luft gesprengt wurden. Die Japaner haben diese Forts und die Höhen im Süden davon besetzt. Fast alle Schiffe im Hafen und in der Hafeneinfahrt wurden am Morgen des 2. Januar vom Feinde selbst in die Luft gesprengt. Die Operationen der Japaner sind seit dem Morgen bis zum Schlusse der Kapitulationsverhandlungen unterbrochen worden.

Tschifu, 2. Jan. Heute früh sind die russischen Torpedobootszerstörer Story, Statny, Wlastny, Seroity und das Kanonenboot des Statthalters Orel aus Port Arthur mit Depeschen hier eingelaufen, die an Land gebracht wurden. Der Kommandant des Statny erklärt, die Fahrzeuge hätten Port Arthur verlassen, weil es nach Einnahme des 203 Meter-Hügels durch die Japaner für die russischen Schiffe unmöglich gewesen sei, im Hafen zu bleiben.

*** Das Wetter im Januar.**

Der Januar oder Jänner, bei den Alten Winter-, Eis- oder Hartmonat genannt, ist der kälteste Monat des Jahres. Die Kälte kann, wenigstens in den Morgenstunden auch bei uns bis auf 25 Grad Celsius sinken, aber nach dem Sprüchwort: „Gestrenge Herren regieren nicht lange," hält die Kälte meist nur wenige Tage an. Man hat die Erfahrung gemacht, daß die größte Kälte meist in die ersten Tage des Monats fällt, und der Wetterspruch lautet demzufolge:

Fangen die Tage an zu längen,
So fängt der Winter an zu strengen.

Um die Mitte wird es gewöhnlich gelinder, während gegen Ende die Kälte wieder stärker wird. Das Barometer unterliegt im Januar den größten Schwankungen und steigt oder fällt im Mittel um 20 Millimeter, wogegen im Juli nur um 14 Millimeter. Der Niederschlag dagegen ist nächst dem des Februar am geringsten im ganzen Jahre, und das wenige krystallisiert schon im Wolkenrevier, noch ehe es auf die Erde fällt. Das ist gut für die Natur, denn

Gibt's im Januar viel Regen,
Bringt's den Früchten keinen Segen.

Im gleichen Sinne preisen auch mehrere Sprüche den Sonnenschein, denn solcher ist um diese Zeit in der Regel in Begleitung von Ostwind und trockener Kälte:

Vincenz (22.) Sonnenschein
Bringt viel Korn und Wein.

Gegen Ende des Monats zeigt der vorgerückte Stand der Sonne schon deutlich seine Wirkung, und

Fabian und Sebastian (20.)
Läßt den Saft in die Bäume gahn
Drum fangen sie zu wachsen an.

Marktberichte.

Köln, 2. Jan. (Schlachtviehmarkt.) Aufgetrieben waren: 399 Ochsen, 437 Kalben (Färsen) und Kühe, 56 Bullen, 230 Kälber, 00 Schafe, 1667 Schweine. Bezahlt für 50 Kgr. Schlachtgewicht: Ochsen: a. 75 M. b. 70—72M., c. 65—67 M., d. 58—61 M., Kalben (Färsen) und Kühe: a. 00—00, b. 66,00, c. 62—64, d. 53 bis 57 M.; Bullen: a. 66, b. 62—64, c. 59—60, d. 54—58 M. Geschäft ruhig mit etwas Überstand. Kälber: a. 80 M., (Doppellender 92 M.), b. 70—75, c. 50—60 M. Geschäft ruhig, geräumt. Schweine: a. 59, bokgezeichnete 60, b. 56—57, c. 50—53 M. Geschäft lebhaft, geräumt. —

Neuß, 2. Jan. (Fruchtmarkt.) Weizen neuer 1. Sorte 17,80, 2. Sorte 17,30 M., Roggen neuer 1. Sorte 14,80, 2. Sorte 14,30 M., Hafer 14,20 M. für 100 Kgr. Kartoffeln 3—4 M., Heu 3,80—4,80, Luzerner Heu 5,20 M. für 50 Kgr. Maschinenstroh 22 M., Flegeldrusch 24 M. für 500 Kgr. Rüböl 45,75, faßweise 47,25, gereinigtes 48,75 M. für 100 Kgr. Rübkuchen 107 M. für 1000 Kgr., in kleinern Partieen 111 M. Kleien 5,80 M. für 50 Kgr. Raps 1. Sorte 20,25 M., 2. Sorte 19,25 M.

Heute früh 3 Uhr starb im Alter von nicht ganz 78 Jahren der Landbriefträger a. D.

Herr Gustav Braun.

Der Verstorbene war vom 14. Mai 1861 ab 33 Jahre Landbriefträger beim hiesigen Postamt. Am 1. August 1894 trat er in den wohlverdienten Ruhestand.

Wir betrauern in dem Entschlafenen einen Berufsgenossen von hervorragender Pflichttreue und lauterstem Charakter, dem wir allzeit ein treues Andenken bewahren werden.

Derschlag, 2. Januar 1905.

Im Namen des ges. Personals des Postamts:
Schlechtriem, Postverwalter.

Heute morgen entschlief nach langem, schweren Leiden meine liebe Frau und Mutter

Wilhelmine Weis

im Alter von 53 Jahren.

Dieses zeigen an mit der Bitte um stille Teilnahme

die trauernden Hinterbliebenen.

Bruch, 1. Januar 1905.

Beerdigung findet statt am Mittwoch nachmittag.

Notruf.

O helft, ihr guten Menschenkinder!
Gar hart und streng ist jetzt der Winter,
Auf weiter Flur nur Eis und Schnee.
In diesem fürchterlichen Bunde
Gehn alle Vögelein zu Grunde,
Denn Frost und Hunger tun gar weh.

Erleben wir den Frühling wieder,
Dann sollen unsre schönsten Lieder,
Der Dank für eure Hilfe sein.
So laßt uns doch nicht Hungers sterben,
Bewahret uns vor dem Verderben
Und kehrt mit milden Gaben ein.

Das Notstands-Komitee:
Frau Amsel — Fink — Meise.

Bekanntmachung.

Um die vorgeschriebene Geheimhaltung der Steuererklärungen usw. zu sichern, ersuche ich die Steuerpflichtigen des diesseitigen Kreises, nicht allein während meiner etwaigen Beurlaubung sondern von jetzt ab überhaupt, alle Staatseinkommen- Gewerbe- und Betriebssteuer betreffenden Schriftstücke, als:

„Steuererklärungen, Berufungen, Einsprüche und Beschwerden" nicht an mich persönlich, sondern an den Vorsitzenden der Veranlagungs-Kommission zu Gummersbach bezw. an den Vorsitzenden des Steuerausschusses der Gewerbesteuerklasse III. und IV. zu Gummersbach, zu adressieren.

Gummersbach, den 24. Dezember 1904.

Der Vorsitzende der Veranlagungskommission und Vorsitzende des Steuerausschusses der Gewerbesteuerklasse III. und IV.
Kirschstein.

Ortsstatut

betreffend die

Invaliditäts- und Altersversicherung.

Auf Grund der §§ 148 f. f. und 179 des Invalidenversicherungsgesetzes vom 13 Juli 1899 und des Beschlusses des Gemeinderats vom 2. November 1903 wird für den Umfang der Gemeinde Marienheide folgendes Ortsstatut erlassen.

§ 1.

Die Beiträge für diejenigen Versicherten, welche einer Orts-, Betriebs- (Fabrik-), Bau- und Innungs-Krankenkasse oder Knappschaftskasse, sowie der Gemeinde-Krankenversicherung angehören, werden durch deren Organe für Rechnung der Versicherungsanstalt von den Arbeitgebern eingezogen und die den eingezogenen Beiträgen entsprechenden Marken in die Quittungskarten der Versicherten eingeklebt und entwertet.

§ 2.

Die Erhebung der Beiträge erfolgt monatlich auf Grund einer vom Kassenführer der Krankenkasse alljährlich neu aufzustellenden Einziehungsliste. Der Versicherte hat die für die Versicherungspflicht, die Höhe der Beiträge (Lohn), sowie über sonstige versicherungsrechtliche Fragen etwa erforderte Auskunft persönlich zu erteilen.

§ 3.

Die Arbeitgeber sind unter Beachtung der Bestimmungen des § 142 des Gesetzes berechtigt, bei der Lohnzahlung die Hälfte der in den beiden letzten Lohnzahlungsperioden für die Versicherten gezahlten Beiträge diesen in Abzug zu bringen.

§ 4.

Alsbald nach erfolgtem Eingang der Beiträge sind die in den eingezogenen Beiträgen entsprechenden Marken der maßgebenden Lohnklassen durch die Einziehungsstelle in die Quittungskarten der Versicherten einzukleben und zu entwerten.

§ 5.

Die Ausstellung und der Umtausch der Quittungskarten (§§ 134 u. 136 des Gesetzes) hat durch die nach § 1 mit der Einziehung der Beiträge beauftragten Stellen stattzufinden, soweit es sich um die diesen Kassen angehörenden Versicherten handelt.

§ 6.

Vorbehaltlich der Genehmigung des Herrn Ministers für Handel und Gewerbe sind die im § 1 bezeichneten Versicherten verpflichtet, so lange sie sich in einer die Mitgliedschaft zur Kasse auf Grund des Krankenversicherungsgesetzes bedingenden Beschäftigung befinden, ihre Quittungskarten bei den Einziehungsstellen der betreffenden Kassen zu hinterlegen.

§ 7.

Gegenwärtiges Ortsstatut tritt nach erfolgter Genehmigung und vorschriftsmäßiger Publikation sofort in Kraft.

Marienheide, den 2. November 1903.

Der Bürgermeister:
gez. Grothe.

Vorstehendes Ortsstatut wird hiermit zur öffentlichen Kenntnis gebracht.

Marienheide, den 31. Dezember 1904.

Der Bürgermeister:
Grothe.

Bekanntmachung.

Die Prüfung der Zöglinge, welche in die Königliche Präparanden-Anstalt zu Bergneustadt, im Jahre 1905 einzutreten wünschen, wird vom 27.—29. März 1905 stattfinden.

Die Präparandenanstalt gewährt ihren Zöglingen nur den Unterricht, Wohnung und Kost haben sie sich selber zu beschaffen. Für geeignete Unterkunft in Bürgerhäusern der Stadt bietet sich ausreichende Gelegenheit.

Jeder Zögling hat ein Unterrichtsgeld von 36 Mk. jährlich zu entrichten.

Dagegen sind zu Unterstützungen für bedürftige und würdige Zöglinge Mittel im durchschnittlichen Betrage von 126 Mk. für Kopf und Jahr verfügbar.

Die Ausbildungszeit dauert drei Jahre. Aufgenommen werden nur solche Bewerber, welche spätestens bis zum 30. September 1905 das 14. Lebensjahr vollenden. Sie haben sich bis zum 1. März 1905 bei dem Vorsteher der Anstalt zu melden und folgende Schriftstücke einzureichen.

1. das Taufzeugnis (Geburtsschein),
2. einen Wiederimpfschein,
3. ein Gesundheitszeugnis, ausgestellt von einem zur Führung eines Dienstsiegels berechtigten Arzte,
4. ein Zeugnis ihres bisherigen Lehrers über Art und Erfolg des empfangenen Unterrichts oder ein Entlassungszeugnis der Schule,
5. ein Führungszeugnis von der Polizeibehörde und dem Schulinspektor ihres Wohnorts,
6. die Erklärung des Vaters, oder an dessen Stelle des Nächstverpflichteten, daß er die Mittel zum Unterhalt des Bewerbers während der Dauer der Ausbildung gewähren werde mit der Bescheinigung der Ortsbehörde, daß er über die dazu erforderlichen Mittel verfügt.

Über die Zulassung zur Aufnahmeprüfung wird den Bewerbern demnächst eine Mitteilung von dem Anstaltsvorsteher zugehen.

Coblenz, den 19. November 1904.

Provinzial-Schulkollegium.

Sparsame Hausfrauen benutzen
Pryms-Lore Dampf-Waschmaschine
halbe Arbeit, halbe Kosten, Kinder-Bedienung.
In allen einschlägigen Geschäften; sonst direct von den Fabrikanten. Prospecte gratis. PRYM & Co. Büsbach, Rhld.

Ausschreibung.

Die Herstellung des Loses III von Station 194+[50] bis Station 248+[0] der Neubaulinie Wiehl—Waldbröl—Morsbach, bestehend aus etwa 175000 cbm Erdarbeiten, 1480 cbm Mauerwerk und einem 780 m langen eingleisigen Tunnel, soll ungeteilt vergeben werden. Die Verdingungs-Unterlagen sind gegen vorherige portofreie Einsendung von 1 M. 50 Pfg. (nicht in Briefmarken) von der unterzeichneten Bau-Abteilung zu beziehen, wo auch die Pläne und sonstigen Unterlagen für die Bewerber zur Einsicht ausliegen. Anerbieten müssen versiegelt und mit entsprechender Aufschrift versehen spätestens bis zum Eröffnungstermin postfrei an die unterfertigte Bau-Abteilung abgeliefert sein. Die Eröffnung erfolgt im Beisein etwa erschienener Bieter am 25. Januar 1905, vormittags 12 Uhr. Die Zuschlagsfrist dauert bis zum 22. Februar einschließlich, und bleiben die Bieter während dieser Zeit an ihr Angebot gebunden.

Waldbröl, im Januar 1905.

Königliche Eisenbahn-Bau-Abteilung.

Zwangs-Versteigerung.

Mittwoch, den 4. Januar d. Js., vormittags 10 Uhr, werde ich in Dümmlinghausen

1 kleinen Tisch,
1 Korbstuhl und
1 Bank

gegen Barzahlung öffentlich meistbietend versteigern.

Schaaf.
Gerichtsvollzieher in Gummersbach.

Freibank Niederseßmar.

Mittwoch, 4. Januar, 8 Uhr vormittags

Verkauf von minderwertigem Rindfleisch.

Die Schlachthofdirektion:
Woldt.

Magenleidenden

teile aus Dankbarkeit gern und unentgeltlich mit, was mir v. jahrelang. qualvoll. Magen- u. Verdauungsbeschwerden geholfen hat.

H. Hansen,
Hattlund b. Steinbergkirche.

Verding.

Die Arbeiten und Material-Lieferungen für die in Windhagen anzulegende Wasserleitung sollen in 2 Losen, Mauerarbeiten und Rohrlegung getrennt, oder im ganzen vergeben werden. Angebote werden bis spätestens 10. Januar 1905 erbeten und sind dem unterzeichneten Vorsitzenden mit entsprechender Aufschrift einzureichen. Formulare für Kostenanschlag und die Bedingungen sind bei dem Vorstandsmitgliede Wilh. Braunschweig jun. zu haben.

Windhagener Wasserleitungsgesellschaft
e. G. m. u. H.
Der Vorsitzende
Eduard Viebahn.

Holz-Verkauf.

Auf Anstehen der Wwe. Christian Hey zu Immen bei Drabenderhöhe wird der unterzeichnete Notar am

Dienstag, den 10. Januar 1905,

in und bei Immen eine große Anzahl schöner

hochstämmiger Eichen, Kiefern, Buchen rc. **(33 Lose)**

öffentlich versteigern. Die Eichen haben einen Durchmesser von 20—80 cm, die Kiefern eignen sich vorzüglich zu Gruben- und Bauholz.

Die Versteigerung beginnt vormittags 9 Uhr. Versammlungsort der Kaufliebhaber in der Wohnung der Wwe. Hey in Immen. Auf Wunsch erteilt auch schon vorher Herr Christ. Hey jr. in Immen nähere Auskunft.

Der Königliche Notar:
O. Hartmann.

Praktischer
Steuer-Reklamant
und Ratgeber für steuerzahlende Bürger, nebst einem Anhang mit Mustereingaben aller Art, Einkommens- und Vermögensberechnungen, sowie vielen Formularen für Steuererklärungen, Reklamationen usw. und Notizen zum Gebrauch für 5 Jahre eingerichtet.
Zu haben zu 1 Mark bei
Friedr. Luyken
in Gummersbach.

Feinsten **Medizinal-Lebertran**
von sehr mildem Geschmack

Artikel für die Hautpflege:
Glyzerin, Arnica-Glyzerin, Lanolin, Toilette-Cream, Frostbalsam
erhält man gut und billigst in der Drogerie von
Max Aufermann, Bergneustadt.

Schmitz & Lohs feinste
Margarine mit dem Fisch

Fabrik-Marke.
ersetzt beste
Butter.
Ueberall käuflich.

Abreiß-Kalender
in großer Auswahl
billigst
in der Buchhandlung
Friedr. Luyken.

Wegen Mangel an Raum verkaufe ich meinen selten schönen und guten, reinrassigen

Bernhardinerhund,

17 Monat alt (Rüde).

Dieringhausen,
2. Januar 1905.
Aug. Kind.

Jede Hausfrau
versuche
Vormbaums Waschpulver
„Eureka".
Dasselbe verhütet das unliebsame Abfärben u. Einlaufen der Wäsche, erhält die wollene Wäsche wunderbar weich, macht die weiße blitzschnell blendend weiß und gibt derselben einen höchst angenehmen frischen Geruch.

„Eureka"
wird von den bedeutendsten Hausfrauen-Zeitungen rc. als „bestes Waschmittel der Gegenwart"
empfohlen und sollte daher in keinem Haushalte fehlen.
„Eureka"
kostet pro Paket 15 Pfg. und ist in allen besseren Geschäften zu haben.
Engros-Lager für Gummersbach u. Umgegend:
Friedr. Schenk.

15—20 tüchtige

Pflastersteinkipper u. Stößer

finden sofort dauernde Beschäftigung bei

G. Heuser, Westhofen.

Stellegesuch.

Fräulein, in der Haushaltung erfahren, sucht Stelle

als Stütze der Hausfrau,

mit Familienanschluß. Gummersbach und Umgebung bevorzugt. Offerten unter G. Z. 436 an die Exp. d. Ztg.

Eine fleißige und propere

Haushälterin

für meine Bäckerei und Conditorei zum 1. Februar 1905 gesucht. Selbige muß Lust u. Liebe zum Geschäft haben. Zeugnis und Bild sind zu senden an

Rob. Rüßler,
Meinerzhagen, Westf.

Meine Wohnung befindet sich von heute ab in der früheren Kinderschule (Nähe Apotheke).

Vollmerhausen,
1. Januar 1905.
Frau C. Kusenberg,
Hebamme.

Pelz verloren

zwischen Gummersbach und Reininghausen.

Joh. Reitz, Gummersbach.

Haus mit Garten, Singerbrinkstr. 9, preiswert zu verkaufen.

Wohnhaus,

bestehend aus 12 Zimmern mit Garten am Hause, per 1. April zu mieten.

Offerten unter G. Z. 1 an die Expedition dieser Ztg.

Laden

möglichst mit Wohnung per 1. April zu mieten gesucht. Offerten mit Preisangabe unter G. Z. 2 an die Expedition dies. Ztg. erbeten.

Abgeschlossene

Etage

von 4 Zimmern nebst 1 bis 2 Bodenzimmern mit allem Zubehör ab 1. März zu vermieten. Näheres zu erfragen in der Geschäftsstelle d. Ztg.

Schöne

Wohnung

von 4 bis 5 Zimmern mit Keller, Speicher und Waschküche per 22. Februar oder früher zu vermieten.

Zu erfragen
G'bach, am Kerberg Nr. 2.

Wir suchen zu Ostern einen

Lehrling,

mögl. mit einjährigem Zeugnis.

Gust. Jaeger & Co.,
Gummersbach.

Ein junger Mann von guter Familie und Schulbildung, mit schöner Handschrift, der Lust hat die Kaufmannschaft zu erlernen, zum sofortigen Eintritt als

Lehrling

gesucht. Selbstgeschriebene Offerten unter G. Z. 3 an die Expedition dieser Ztg.

Junges Mädchen (30 J.) in Hausarbeit, Nähen und Bügeln bewandert, sucht Stelle. Offerten unter G. Z. 337 an die Exped. d. Ztg.

Zur Besorgung
sämtlicher
Journale u. Zeitschriften
empfiehlt sich die Buchhandlung von
Friedr. Luyken in Gummersbach.